

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

**Local-Anzeiger für die Ortshaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.**

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrirten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark ertl. Bestellgeld.

**Inserate**, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

**Inserate** bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 42.

Sonnabend den 27. Mai 1899.

9. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Das Statut der Bäder-Znning (Zwangsznning) zu Großröhrsdorf liegt bei dem Unterzeichneten bis zum

**Öertliches und Sächsisches.**  
Brettnig. Zu dem am 23. Mai stattgefundenen Gemeinderats-Sitzung waren alle Vertreter erschienen. 1. Auf Grund einer Zuschrift des kgl. Amtsgerichts Pulsnitz, welche das der hies. Gemeinde zugefallene Herm. König'sche Legat in Höhe von 6000 Mk. betrifft, beschließt man, diese Summe gegen 1. Hypothek auszuliehen. 2. Man nimmt Kenntnis von der seitens der kgl. Amtshauptmannschaft erfolgten Genehmigung des Regulativs, die Ausschließung sämmtlicher Abgabepflichtiger in Brettnig von öffentlichen Vergnügungsorten betreffend. Das Regulativ soll in Druck gelegt und mit Namenverzeichnis außer den hies. Gastwirten sämmtlichen Vereinsvorstehern ausgehändigt werden. 3. Es wird bekannt gegeben, daß die an den verstorbenen Anton Wieden verlagsweise gezahlte Unterstützung 84 Mk. 70 Pfg. beträgt, wovon 71 Mk. 50 Pfg. seitens der kgl. Kreisbauhauptmannschaft gedeckt worden sind. Die noch fehlenden 13 Mk. 20 Pfg. gelangen durch Uebernahme des Nachlasses zur Ausgleichung. 4. Die vom Herrn Gemeindevorstand angeregte Wahlangelegenheit eines Vertreters der Unanständigen an Stelle des verst. Herrn Ed. Schramm wird bis auf Weiteres verlagert. 5. In Sachen der Biersteuer erfolgt eingehender Bericht des Herrn Ferd. Schöne. 6. Die Abgabe der Gemeinde-, Schulanlagen- und Feuerlöschkasten-Rechnung auf 1898 geschieht durch den Steuereintnehmer Herrn Ernst Kammer. Zu Prüfern der Gemeinde-Rechnung werden die Herren G.-V. Koch und Otto Gebler, der Schulanlagen-Rechnung Oswald Ehle und Ferd. Gäbler und der Feuerlöschkasten-Rechnung Herrn Hempel und Ab. Mattick ernannt. 7. Auf Antrag wird beschlossen, die restierende Summe in Höhe von 111 Mk. vom hies. Rittergut bis 31. Mai d. J. einzufordern, ev. klageweise gegen die Heinsel'schen Erben vorzugehen.

Infolge der vielfach erfolgten Einziehung von Mannschaften der Reserve oder Landweyr zu militärischen Uebungen sei wiederholt darauf hingewiesen, daß die Familien der Einberufenen, sofern den Letzteren in der Zeit der Einberufung ihr persönliches Einkommen nicht gewahrt ist, auf Verlangen Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten. Der Anspruch erlischt, wenn er nicht binnen vier Wochen nach Beendigung der Uebung geltend gemacht wird; die Zahlung kann in Raten, von denen die erste am Tage des Abganges des Einberufenen zur Uebung gewährt wird, oder nach Beendigung der Uebung in voller Summe erfolgen.

Hauptgewinne 5. Kl. R. S. Lotterie. 13. Tag 24. Mai 1899. 40,000 Mark auf Nr. 10512 (Ernst Hübner, Dresden). 10,000 Mark auf Nr. 60492 (Zeuner, Zittau). 5000 Mark auf Nr. 29454.

Hauptgewinne 5. Kl. R. S. Lotterie. 14. Tag 25. Mai 1899. 10,000 Mark auf Nr. 15345 (Dettel, Glauchau). 5000 Mark auf Nr. 12258 27317 45207 63900.

Die meisten Hagelfälle in Sachsen kommen nach den bisherigen Aufzeichnungen

zwischen 3—4 Uhr nachmittags, die wenigsten zwischen 2—4 Uhr nachts und 7—9 Uhr morgens vor.

Auf dem Böttau'schen Friedhof hat sich am Mittwoch Nachmittag ein Grenadier von der 8. Kompagnie des Leibregiments Nr. 100 mittelst Wassers aus einem Terzerol in die Brust geschossen. Die Motive zu dieser That sind unbekannt.

Zittau. Einen gräßlichen Tod hat der 28 Jahre alte unverheiratete Buchhalter Karl Alfred Fritsch am 1. Pfingstfeiertage auf der Dybbinbahn gefunden. Der junge Mann hatte einen Ausflug ins Gebirge unternommen und benutzte dazu den 3 Uhr 3 Min. nachmittags auf Station Zittau-Vorstadt fälligen Zug zur Rückfahrt. Er hatte nur bis Vorstadt ein Billet gelöst, wollte aber weiter fahren. Um sich eine Zuschlagskarte zu lösen, war er in Niederolbersdorf ausgestiegen und als er den Zug wieder besteigen wollte, hatte sich derselbe bereits in Bewegung gesetzt. Trotzdem versuchte Fritsch auf den Hinterrücken eines Wagens aufzuspringen. In der Eile ergriff Fritsch nur mit der linken Hand die Holzleiste des Hinterrückens und wurde, da der Zug inzwischen schnelleres Tempo angenommen hatte, nach hinten geschleudert, so daß er zwischen zwei Wagen geriet. Sein langer Mantel ward von einem Rade erfaßt und so wurde der Unglückliche direkt unter die Räder des Zuges gezerrt. Als der Zug zum Stehen gebracht werden konnte, waren schon drei Wagen über Fritsch hinweggegangen. Er war sofort tot, die Leiche hatte schwere Verletzungen am Kopfe und am Oberkörper; die Räder waren über Brust und Unterleib gegangen. Daß die Schulter des linken Armes ausgerenkt war, beweist, mit welcher Kraft der Verzweiflung sich Fritsch mit der linken Hand noch festzuhalten versucht hat. Von den Passagieren des Zuges war der traurige Vorfall kaum bemerkt worden, da der Zug so bald als möglich weitergeführt wurde.

Die Maiglöckchen sind giftig! Man vermeide es, die Blumen zwischen den Lippen zu tragen, auch werfe man sie nicht in Höhe wo Geflügel umherläuft. Besonders die jungen Hühner sterben nach Genuß der Blumen, die in Blüte und Stengel starken Giftstoff enthalten. Auch der Goldregen, die prächtige Frühlingszierde der Park- und Gartenanlagen, dessen goldgelbe Blüten weithin leuchten, ist eine Giftpflanze und hüte man sich, Teile des Strauches in den Mund zu nehmen, da das starke Gift schwere Schädigungen der Gesundheit, selbst den Tod herbeiführen kann.

Ein Hochstapler wurde am Sonnabend in einem Gasthause in Freiberg festgenommen. Derselbe, ein früherer Bureau-Assistent in Dresden, hatte sich bei verschiedenen Geschäftsleuten Geld zu erschwindeln gesucht. Von der kgl. Staatsanwaltschaft Dresden wird der Verhaftete bereits wegen Urkundenfälschung flehentlich verfolgt. In das Fremdenbuch hatte er sich als Max Naumann aus Leipzig eingetragen; in Wirklichkeit heißt er aber Leonhard und stammt aus Leisnig.

— Einen Akt empörender Gefühlosigkeit

### 10. Juni dieses Jahres

öffentlich aus, was hiermit für die Beteiligten in Brettnig zur Kenntnis gebracht wird. Brettnig, am 25. Mai 1899. Der Gemeindevorstand **Koch**.

beginnt in Colbitz der Steingutfabrikarbeiter Kindla dadurch, daß er sein in Rittersgrün unehelich geborenes 7jähriges Mädchen — Martha Richter — der Walles'schen Zirkusgesellschaft gegen eine an Kindla gewährte Entschädigung von 40 Mark überließ. Die Obervormundschaft wird hoffentlich diesem Menschenhandel entgegenzutreten und das Kind anderer Pflege übergeben lassen.

Beim unvorsichtigen Umgehen mit einem geladenen Teschin verletzte der beim Fuhrwerksbesitzer Zimmer in Steinigtwolmsdorf bedienstete Knecht den dazu gekommenen Nachbar Neumann derartig, daß derselbe alsbald verstarb. Der im 18. Lebensjahre stehende Knecht war über die Folgen seines Gebahrens im höchsten Maße erschrocken und ist seitdem verschwunden.

Ein rabiates Weibchen scheint ein Ehemann in Grimmitzschau zu besitzen, der von demselben einen Topf mit siedendem Wasser an den Kopf geworfen erhielt und von dem Inhalt schwere Verletzungen im Gesicht erlitt. Der Ehemann soll Anzeige erstattet haben, und dürfte diese „heiße“ Aufwallung der sanftmütigen Ehegattin noch viel Unannehmlichkeiten bringen.

Der flüchtige frühere Polizei-Inspektor Streubel aus Döbeln macht abermals von sich reden. Zu Pfingsten erhielt von ihm ein Döbelner Polizeibeamter einen Brief aus New-York. Gegen Streubel ist ein Steckbrief erlassen gewesen, weil man annimmt, daß die Konkubinenfrau, welche am gleichen Tage unter Mitnahme einer größeren Geldsumme verschwand, sich in seiner Begleitung befindet und er demnach der Hehlerei verdächtig ist. Von der Frau ist in diesem Briefe übrigens nichts erwähnt. Streubel hat es so einzurichten gewußt, daß er in den beiden Urlaubstagen bis Hamburg und von da durch einen anderen Tags abgegangenen Dampfer sofort außerhalb der Grenzen des Reiches gelangte, ehe in Döbeln sein Verschwinden bekannt war.

Erstochen wurde in der Nacht zum Dienstag auf der Plauen-Delsniger Straße, unweit des Dorfes Untermarggrün, der ledige Klempnergeselle Klementkasten, welcher in Delsnitz i. V. in Arbeit stand. Er erhielt mehrere Messerstiche in den Unterleib und ist dann verblutet. Unter dem Verdachte des Mordes wurde nun ein Schuhmachergeselle und ein Konditor, welche aus Eifersucht sich des Verbrechens schuldig gemacht haben sollen, festgenommen.

Ueber das Vermögen des Handschuhfabrikanten Lange in Burgstädt ist der Konkurs eröffnet worden. Der Inhaber der Firma ist flüchtig und hinterläßt etwa 100,000 Mark Passiven. Auch soll er vor seiner Abreise Wechsel gefälscht und teils in Umlauf gesetzt haben.

Ein eigentümliches Verhängnis waltet über der Familie des in der Webfabrik in Weiden bei Auerbach verunglückten Tagelöhners Jagen. Seine erste Frau erkrankte, die zweite Frau erstarb und er selbst verbrannte.

Vom Blitz erschlagen wurde am Sonnabend in Zwoschwitz bei Plauen i. V. der 20 Jahre alte Bauersohn Kramer, als

er unter einem Baume Schutz vor dem Unwetter gesucht hatte.

In Adorf wurde eine Kreuzotter von ungewöhnlicher Dicke gefangen. Bei der Deffnung derselben fand man statt der erwarteten jungen Schlangen im Innern der Otter eine große Maus, die mit Haut und Haaren verschlungen worden war.

Während in Bergen bei Adorf in der Nacht zum 3. Feiertag noch ein lustiges Treiben in den Restaurants herrschte, kam plötzlich ein Schadenfeuer zum Ausbruch, welches das Müller'sche Gut in einen Aschehaufen verwandelte. Die tanzlustige Jugend kam im Pallstaat herbei und trug Wasser zu, um den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Leitungsdrähte für Blitzableiter im Werte von 3000 Mark hatten in Leipzig die Arbeiter Weber, Schröder und Syrbe gestohlen und dabei in dem Rohproduktenhändler Krebschmar einen willigen Fehler gefunden. Letzterer ward zu drei Jahren und Weber zu sechs Jahren Zuchthaus, Syrbe zu vier Jahren und Schröder zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

In einem Abort des Berliner Bahnhofes zu Leipzig wurde am zweiten Pfingstfeiertag Nachmittag ein etwa 4 Monate altes Kind lebend aufgefunden, das offenbar wenige Minuten vor der Auffindung in verbrecherischer Absicht durch eine fensterartige Deffnung in der Wand des Latrineraumes in das Fach hineingeschoben worden ist. Vor der Auffindung des Kindes wurde eine etwa 30jährige Frauensperson in der Nähe des Aborts beobachtet, woselbst sie sich etwas zu schaffen machte.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Trinitatisfest: Heiliges Abendmahl, Beichte 8 Uhr Vorm. — Die Missionsstunde fällt wegen des Jünglingsvereinsfestes in Großröhrsdorf aus.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Getauft: Helene Linda, des Viehhändlers Berge in Frankenthal L. — Flora Elsa, des Gutsbesitzers Kunath in Brettnig L. — Hilba Frida, d. Druders Oswald in Dr. T. Fest St. Trinitatis: Frühkommunion, die Beichte beginnt früh  $\frac{1}{2}$  8 Uhr. 9 Uhr: Hauptgottesdienst, wobei Herr Pfarrvikar Kleeberg aus Treuen i. V. als Gastprediger amtieren wird.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Lina Wella, L. d. Stuhlbauers Bernhard Alwin Senf Nr. 125d. — Margarethe Luise, L. d. Fabrikchloßers Franz Heinrich Reizmann Nr. 189. — Otto Walther, S. d. Güterbodenarb. Paul Otto Steinbach Nr. 226e

Als gestorben wurden eingetragen: Amalie Emilie geb. Bebold, nachgel. Witwe des Bandhändlers Friedrich Ferdinand Schöne Nr. 178, 63 J. 5 M. 29 T. alt. — Richard Curt, S. d. Postkassenters Richard Zeuner Nr. 77c, 12 T. alt. — Hermann Willibald, S. d. Tagearb. Friedrich Wilsch Krebs Nr. 358, 1 J. 24 T. alt. — Karl August Hempel, Maschinenarb., Ehemann, Nr. 253, 45 J. 2 M. 8 T. alt.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Beim Kaiserpaar fand am Mittwoch im Neuen Palais eine Festtafel zur Feier des 80. Geburtstages der Königin Viktoria von England statt, zu der u. a. auch der englische Botschafter und das gesamte Personal der Botschaft geladen worden war.

\* In Gegenwart des Kaiserpaars wurde am Montag in Potsdam das „Schrippenfest“ (Stiftungsfeier des Lehr-Infanterie-Bataillons) gefeiert.

\* Das deutsche Kreuzergeschwader in Ostasien bestand bisher aus zwei Divisionen; der Geschwaderchef führte die erste, ein besondrerer Divisioneschef die zweite Division. Nunmehr ist verfügt worden, daß versuchsweise alle Schiffe direkt dem Geschwaderchef unterstehen sollen, wodurch für die Schiffe der bisherigen zweiten Division eine Inflation weggefallen und eine Vereinfachung des Dienstbetriebes eingetreten ist. Der Chef der bisherigen zweiten Division wird zweiter Admiral und Stellvertreter des Geschwaderchefs. Die Maßnahme ist auf einen Antrag des bisherigen Chefs des Kreuzergeschwaders, Vize-Admiral v. Diederichs, zurückzuführen, dem sich der neue Chef, Prinz Heinrich, angeschlossen hat.

\* Auf Veranlassung des Reichsmarineministers ist der Deutsche Seefischereiverein mit den Interessen wegen Verbesserung des Sturmwarnungs- und Küstenflagensystems an den deutschen Küsten im Interesse der Seefischerei in Verbindung getreten.

\* Für die Aufnahme der Handelsverträge-Verhandlungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten hat der deutsche Botschafter in Washington dem dortigen Staatssekretär des Auswärtigen neue Vorschläge gemacht. Der Staatssekretär aber hat nach dem „Globe“ erwidert, es würde Zeitvergeudung sein, Vertragsbestimmungen zu erörtern, so lange die deutsche Regierung nicht die auf den amerikanischen Fleischprodukten lastenden Verbote aufgehoben habe.

\* Das Reichspostamt hat die Oberpostdirektionen aufgefordert, wieder Beamte vorzuschlagen, die zur Beschäftigung in den deutschen Schutzgebieten und bei den deutschen Postanstalten im Ausland geeignet und bereit sind. Die Zahl der zum Dienst in den Schutzgebieten sich Melbenden ist sehr gering.

\* Der in der Kulturkampfszeit als Redakteur der „Germania“ bekannte Dr. Paul Wajunka, zuletzt Pfarrer in Hochkirch, ist daselbst am 21. d. gestorben.

\* Zur Einrichtung deutscher Schulen in Deutsch-Ostafrika ist der Rektor des Gymnasiums in Bogenschütz (Oberschlesien) auf ein Jahr beurlaubt worden.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Zu den Sprachenkämpfen in Oesterreich hat in bemerkenswerter Weise Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp Stellung genommen. Dr. Kopp beauftragte die Pfarrämter seiner österreichischen Diözesen, sich im Verkehr mit Behörden und Aemtern der deutschen Sprache zu bedienen und sich auf Neuerungen, die mit dem Sprachenerlaß in Zusammenhang stehen, nicht einzulassen.

### Frankreich.

\* Der Urteilspruch des Kassationshofes in der Dreyfusache ist nunmehr (hoffentlich endgültig) auf den 3. Juni festgesetzt worden.

\* Das Blatt „Petit Bleu“ will jetzt aus authentischer Quelle das Nachstehende über die Vorgänge beim Dreyfus-Kriegsgericht am 22. Dezember 1894 erfahren haben: Nachdem die Richter ins Beratungszimmer eingetreten seien, habe der Vorsitzende Oberst Maurel die ganze Angelegenheit noch einmal zusammengefaßt. Hierauf seien den Richtern drei geheime Schriftstücke mitgeteilt worden, nämlich das Schriftstück „Diese Kamaille v. D.“, ein zweites zur Vergleichung der Schrift der ersten Mitteilung und ein drittes, die Abschrift des Berichts du Paty de Clams, der zwei Seiten und einige Zeilen umfaßt habe. Die Depeche Panizzardi sei nicht vor-

gelegt worden, weder in der richtigen noch in der falschen Fassung. Dagegen habe Oberst Maurel die Erklärung abgegeben, der Minister besitze die Abschrift einer Depeche an eine auswärtige Regierung, welche für Dreyfus belastend sei, denn sie lasse keinen Zweifel darüber zu, daß Dreyfus Beziehungen zu den Agenten einer fremden Regierung gehabt habe. Hierauf sei zur Abstimmung geschritten worden.

### England.

\* In England gibt man sich wieder einmal unnützen Besprechungen hin über angebliche Ausdehnungsgelüste Deutschlands. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß auch das neueste Gerücht nichts weiter als ein Phantasieprodukt ist, und daß die Beunruhigung, die hierüber angeblich in Japan entstanden ist, vermutlich ebenfalls nur den sehnlichen Wünschen eines englischen Berichtserhalters ihre Entstehung verdankt. Die Times' melden aus Japans Hauptstadt: Man argwöhnt, Deutschland verjage die Insel Kurlangsu, gegenüber Amoy, zu erwerben. Wie man bestimmt versichert, wird sich Japans Vorgehen nicht auf einen bloßen Protest beschränken, falls Deutschland oder eine andere Macht versuchen sollte, irgend einen Teil von Tokien oder von dessen Seefläche zu erwerben.

### Italien.

\* Der italienische Gesandte in Peking erhielt die Anweisung, die Verhandlungen wegen der Sanmun-Dai mit der chinesischen Regierung von neuem zu eröffnen; hoffentlich geschieht dies mit bestem Erfolg wie bisher.

### Holland.

\* Ueber die Rede des Präsidenten v. Staal in der zweiten Sitzung der Friedenskonferenz verläutet, der Redner habe das Hauptgewicht auf die Frage der Vermittelung und des Schiedsgerichts gelegt. An zweiter Stelle habe er die Frage der Kriegsgesetze behandelt und ausgeführt, daß die bereits bestehenden Abmachungen über humane Gestaltung der Kriegführung erweitert werden sollen. Den dritten Punkt bilde die Frage der Einschränkung der Rüstungen. — Der Tag der nächsten Sitzung ist noch nicht festgesetzt, da dies von dem Fortgang der Kommissionsarbeiten abhängt. Die Delegierten werden persönlich durch das Bureau des Kongresses davon Mitteilung erhalten, sobald der Tag der Sitzung feststeht.

### Spanien.

\* Bei den jüngsten Wahlen für die Cortes wurden Anhänger des Konseilspräsidenten Silveira sowie solche des Kriegsministers Polavieja gewählt, die einander wechselseitig befehdeten. Das Blatt „El Liberal“ glaubt nun, infolge der zwischen dem Ministerpräsidenten Silveira und dem Kriegsminister Polavieja entstandenen Spannung werde eine teilweise Umgestaltung des Ministeriums noch vor dem Zusammentritt der Kammer erfolgen. Das Kriegsbudget ist von dem Ministerrat noch nicht festgestellt.

### Rußland.

\* Das russische Geschwader im Stillen Ozean wird um drei Kriegsschiffe vermehrt.

\* Zu Gunsten der polnischen Bauern in Litauen hat die russische Regierung soeben eine sehr bemerkenswerte Verfügung erlassen. Bis jetzt durften die polnischen Bauern in Litauen und zwar seit dem Ausbruch v. J. 1863 nicht über 10 Dekjatinen Land besitzen. Vom nächsten Jahre ab wird es aber den polnischen Bauern gestattet werden, bis zu 60 Dekjatinen in eigenem Besitze zu haben.

### Balkanstaaten.

\* Ein Traktat des Sultans ordnet die Neuformation von 585 Reserve-Bataillonen aus allen überschüssigen Mannschaften an. In Verbindung mit dem Traktat hat der Sultan fast sämtliche vom Militärdienst befreite Privilegien gewisser muslimischer Stände sowie die Militärfreiheit, die die muslimischen Einwohner von Konstantinopel und Umgebung, Mekka und Brussa genießen, aufgehoben.

\* Die Armenier, die aus Rußland nach der Türkei zurückkehren wollten, wurden

an der Grenze von den Türken zurückgewiesen.

\* Der Oberkommandant der serbischen Armee, Milan, hat sein Gehalt für die ersten sieben Monate des laufenden Jahres zur Verfügung der Kriegsverwaltung mit der Bestimmung gestellt, daß aus diesem Betrag solchen Offizieren eine Unterstützung gewährt werde, welche einer Wadeler bedürftig, aber die dafür erforderlichen Mittel nicht besitzen. Natürlich hat die Armee mit Jubel von diesem Entschlusse Kenntnis genommen. Der Unbedeutende aber fragt sich: was steckt hinter dieser Sache?

### Amerika.

\* Daß die Lage auf Cuba trotz aller amerikanischen Verschleierungsversuche noch immer recht wenig befriedigend ist, beweist die Tatsache, daß trotz der wiederhergestellten guten Beziehungen zwischen Maxim Gomez und dem nordamerikanischen Gouverneur General Brooke die Proklamation des letzteren, welche die Soldaten der cubanischen Armee zur Ablieferung der Waffen gegen Auszahlung der ihnen zugesagten Solobeträge auffordert, bisher keinen Eindruck gemacht hat.

## Streik der Pariser Briefträger.

In Paris war am Donnerstag ein Streik ausgebrochen, dem so leicht kein ähnlicher an die Seite zu stellen sein wird und wie er ohne Frage bei uns in Deutschland zu den Unmöglichkeiten gehören würde: Die Pariser Briefträger hatten den Dienst eingestellt. Die Pariser Briefträger sind in fünf Abteilungen eingeteilt. Eine Abteilung derselben in Stärke von ungefähr 800 Mann hielt am genannten Tage früh in der Rue Rousseau eine Versammlung ab. In derselben hielt der Unterstaatssekretär für Posten und Telegraphen Mougout eine Ansprache. Trotz seiner Ermahnungen weigerten sich die Briefträger jedoch, ihren Dienst zu thun. Mougout kündigte an, er werde veranlassen, daß ihnen eine Antwort auf ihre Forderungen zu teil werde. Die Ausständigen verhielten sich sehr ruhig. Eine zweite, fast ebenso starke Abteilung schloß sich den Kundgebungen an. Die Briefträger erklärten, sie seien keinerlei Aufhebung gefolgt, ihr Entschluß, zu streiken, sei spontan nach Kenntnisnahme der Mitteilung des Journ. officiel' gefaßt worden.

Als Unterstaatssekretär Mougout seine Ansprache an die ausständigen Briefträger hielt, um sie zur Wiederaufnahme des Dienstes zu veranlassen, wurde er vielfach mit den Rufes unterbrochen: „Entlassung geben! Wir wollen nur den Abänderungsantrag Grouffier!“ Der Postsekreter hielt die Ausständigen Frist bis 10 1/2 Uhr vormittags zur Erneuerung von Abänderungen, doch weigerten die Briefträger sich, solche zu erneuern, und blieben bei ihrer Forderung der Annahme des Abänderungsantrages Grouffier. — Der Abänderungsantrag Grouffier verlangte die Bewilligung von zwei Millionen für Erhöhung der Briefträger-Gehälter; der Antrag war von der Deputiertenkammer genehmigt, vom Senat abgelehnt worden.

Die Post hat am Donnerstag früh nicht verteilt werden können; die Zahl der Briefträger, welche den Dienst eingestellt haben, beträgt 3800. Der Unterstaatssekretär des Ministeriums für Posten und Telegraphie Mougout hat, nachdem er vergebens versucht hatte, die Ausständigen zur Wiederaufnahme ihres Dienstes zu bewegen, mit dem Ministerpräsidenten Dupuy eine Besprechung gehabt. Mougout hat Maßregeln getroffen, damit die Briefe im Laufe des Tages wieder verteilt werden könnten. Ihm ist Personal aus anderen Zweigen der Staatsverwaltung zur Verfügung gestellt worden, um die Briefe zu sortieren.

Die Postverwaltung benachrichtigte nachmittags durch Anschlag die Briefträger, daß diejenigen, die innerhalb einer Stunde den Dienst nicht aufgenommen hätten, wegen Verlassens des Dienstes disziplinarisch bestraft werden würden. Die Maßnahme hatte keinen Erfolg. Zahlreiches Publikum hielt sich in der Umgebung der Post auf. Gegen 2 1/2 Uhr entstand ein Durcheinander. Mougout kam in die Fahrthalle und erklärte, daß alle, die sich gegenwärtig auf

der Straße befänden, entlassen seien. Es entstand ein Handgemenge. Die Briefträger eilten nach der Rue Rousseau, wo es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam. Mehrere Briefträger wurden verwundet und mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die republikanische Garde schritt ein. Nachdem Mougout beschloffen hatte, den Bestellsdienst durch Soldaten ausführen zu lassen, wurden die Ausständigen, die sich in der Halle befanden, durch ein geschicktes Manöver darin festgehalten, damit sie den vorbereiteten Bestellsdienst nicht stören konnten. Nachdem ein Polizeikommissar mit einer Abteilung Briefträger vor der Halle aufgestellt worden war, begann die Briefbestellung. Die neuen Briefträger wurden auf der Straße von der Menge verhöhnt, aber nicht weiter belästigt.

In der Kammer interpellierten mehrere Abgeordnete die Regierung wegen des Briefträgerausstandes. Der Ministerpräsident Dupuy erklärte, die Regierung werde nicht zulassen, daß Staatsangestellte in den Ausstand treten können. (Beifall.) Die Verteilung der Briefe werde in Paris weiter erfolgen wie gewöhnlich. Wenn die Briefträger den Dienst nicht wieder aufnehmen, würden sie einfach durch andere ersetzt werden. Die Regierung beuge sich vor keiner Drohung. (Beifall und heftige Zwischenrufe auf der äußersten Linken.) Die Debatte wurde hierauf geschlossen. Die Kammer verwarf mit 400 gegen 177 Stimmen die von dem Sozialisten Millerand beantragte Tagesordnung, in der dem Bedauern Ausdruck gegeben wird, daß die den Briefträgern gemachten Versprechungen nicht gehalten worden seien, und nahm mit 383 gegen 112 Stimmen eine Tagesordnung an, in der die Erklärungen der Regierung gebilligt werden.

Der Unterstaatssekretär Mougout, der Polizeipräsident Blaue und der Postdirektor des Seine-Departements hielten am Abend eine Sitzung ab, in welcher sie beschloffen, an alle Briefträger ein Zirkular zu richten, in welchem sie denselben anzeigen, daß, wenn sie am 19. den Dienst nicht aufnehmen, die Entlassung, die sie sich insolge Weigerung, den Dienst zu übernehmen, zugezogen haben, eine endgültige sein werde.

Die Postverwaltung teilte mit, daß die Expedition der Post für die Provinzen und für das Ausland gesichert sei. Die Verteilung der Post ging langsam von statten. Hundert Munizipalgarbisten sind mit den Bestellungen unterwegs.

Die für Freitag geplante Truppenparade war infolge des Briefträgerausstandes abgefaßt worden.

Die Briefträger nahmen am Freitag ihre Arbeit wieder auf.

In einigen Provinzkädten macht sich unter den Briefträgern gleichfalls eine Ausstandsbe-  
wegung bemerklich.

## Von Nah und Fern.

Berlin. Die „Familien-Stammbücher“, die der hiesige Magistrat infolge einer Anregung des Ministers v. Köller Ende Januar 1897 eingeführt hat, haben in der Bürgerstadt Berlins großen Anklang gefunden. Bei nahezu 19 400 Eheschließungen wurden in den 11 Monaten des ersten Jahres etwa 10 260 Familien-Stammbücher ausgereicht und im vorigen Jahre stieg die Zahl der Bücher auf etwa 12 500 bei rund 19 600 Eheschließungen. Am meisten wurden Familien-Stammbücher im 6. Standesamtsbezirk (Zooenstadt und Neu-Kölln) begehrt; von etwa 2000 neuvermählten Paaren machten 1420 Gebrauch von der praktischen Einrichtung. Uebrigens wird das Berliner Muster der Familien-Stammbücher auch von anderen Städten adoptiert und noch heute kommen nach demselben von auswärtigen Anträgen, obgleich eine große Anzahl verschiedenartig angeordneter Muster existiert. Die Stammbücher sind in Geschäftsbücher und Legitimations-Angelegenheiten, sowie bei genealogischen Fragen oft von größter Wichtigkeit, sie pflegen aber auch den Familienstolz; sie sind von geschichtlichem Interesse, enthalten interessante Mitteilungen für die beteiligten Familien und dienen gerade in unserer Zeit, wo infolge der Erleichterung des Verkehrs die nächsten Verwandten oft weit hin verstreut werden, dazu, die Erinnerungen an die Zusammengehörigkeit lebendig zu erhalten.

## Der Polizei verfallen.

3) Erzählung von Philipp Galen.

(Fortsetzung.)

„Gewiß, aber ich habe weder Pfeife noch Tabak.“

„O, warum haben Sie das nicht früher gesagt? Na, morgen soll Ihnen der Thomas Pfeife und Tabak bringen, und das soll mein Geschenk sein, zum Dank, daß Sie mir stets so aufrecht entgegengekommen sind und mir mein Handwerk bei Ihnen so leicht gemacht haben. Wollte Gott, es thäten alle — Verbrecher.“ — und hier lachte der Polizeirat schelmisch laut auf, — „so, dann hätten Sie und wir den größten Vorteil davon.“

Dabei füllte er beide Gläser mit dem mir goldig entgegenströmenden und köstlich duftenden Wein; denn ich hatte ja monatelang keinen Tropfen eines solchen Labials über meine Lippen gebracht und war des ewigen, unakademischen Weiskbieres, welches mir mein Väter besorgte, schon längst überdrüssig geworden.

Dann stieß er mit mir an, wir tranken, erst langsam, dann rascher und, wie es schien, mit gleichem Behagen die göttlichen Tropfen und verwandelten dabei in wenigen Minuten mein kleines Gefäß in eine wahre, mit narrotischem blauen Nebel gefüllte Rauchkammer.

Der gute Mann wurde hierbei merklich aufgeräumt und erzählte mir einige allerliebste Geschichten aus seiner über ganz Berlin und Umgebung sich erstreckenden Amtstätigkeit. Plötzlich aber schwieg er, sah mich durchdringend an, als

ob er mir ins Herz schauen wollte, und sagte langsam: „Ja, in unserer Gesellschaft und wenn man sich so lustige Scherzen erzählen kann, lebt es sich wirklich angenehmer, als wenn man einsam und allein in stiller Klausur sitzt und sich einem nutzlosen Brüten überläßt. Aber,“ fuhr er mit einem neuen durchdringenden Blick fort, „wenn Sie wollen, so können Sie von morgen an einen besändigen Gesellschaftler erhalten. Wir haben nämlich einen Göttinger Studenten in ähnlichen Verhältnissen, wie die Ihrigen sind, im Hause, der sich auch wie Sie nach Gesellschaft sehnt, und noch dazu paßt er zu Ihnen; denn — er singt —“

„Er singt?“ rief ich, wie elektrisiert in die Höhe fahrend.

„Ja, er singt, nicht so gut wie Sie zwar, und auch keinen Tenor, aber er hat einen anständigen Bass und ist ein ebenso anständiger Kerl wie Sie. O, Sie denken vielleicht,“ fuhr er lächelnd fort, „ich wisse nicht, daß Sie singen und sogar sehr gut singen, allein darin irren Sie; denn ich habe es oft genug draufhin auf dem Flur gehört, wenn Sie sich damit die Langeweile vertreiben, und alle Ihre Ihen unbekanntem Nachbarn wissen es auch und läuschen still wie die Mäuschen, wenn Sie Ihr schönen Lieber und Arien aus allen möglichen Opern erklingen lassen. Ja, Sie singen gut, sehr gut und haben eine vortreffliche Schule durchgemacht. Ich verstehe auch etwas davon, o ja! Wer war denn Ihr Lehrer in dieser Kunst?“

Ich nannte ihm meinen alten Singmeister in Thüringen und sagte noch einiges andere hinzu, was Bezug auf das Vorliegende hatte.

„Om!“ sagte er nach kurzem Nachdenken plötzlich, „Sie hätten zum Theater gehen sollen, da hätten Sie eine bessere Karriere gemacht und wären nicht unter die Buchschreiber geraten, die sich einen Kaiser nach ihrer eigenen Schablone formen wollen.“

„Freilich, freilich,“ verzetzte ich finnen, „ich wäre gern Theaterlänger geworden, das Zeug dazu, Stimme und Figur, Bildung und Lust habe ich ja, aber bedenken Sie: mein alter Vater ist Geistlicher, und ich sollte ja einst sein Nachfolger auf der Kanzel werden.“

„Ich verstehe,“ sagte er ernst. „Na, man kann nicht wissen, was Sie noch werden, wenn Sie erst hier aus der Patsche sind!“

„Wird es noch lange dauern, daß ich darin bleibe?“ fragte ich dreist, ohne zu wissen, woher mir der Mut dazu kam.

Er seufzte laut auf, trank seinen Wein aus und goß sich und mir gleich ein neues Glas voll. „Haben Sie Geduld,“ sagte er ruhig, „ich darf ja nicht aus der Schule plaudern, aber sehr lange, hoffe ich, wird es nicht dauern. Man erwartet eben neue Mitteilungen von Göttingen und Halle aus über Sie, und wenn dieselben günstig lauten, wollen wir weiter darüber reden. Doch fürs erste: wollen Sie den singenden, den Bass singenden Göttinger zum Zimmergesellschaftler haben?“

„Bon Herzen gern, Herr Polizeirat,“ rief ich unendlich erfreut aus, „und ich bin Ihnen zu tausendfachem Dank für diese neue Wohltat verpflichtet.“

Er nickte mir freundlich zu, trank sein Glas Wein langsam aus, ließ den Rest in der Flasche

stehen und reichte mir die Hand. „Gut,“ schloß er seinen diesmaligen Besuch, „morgen sollen Sie ihn haben, aber Sie müssen dann ein größeres Zimmer beziehen. Auch Ihren alten Väter, den Thomas, sollen Sie behalten. — Sie bekommen doch alle Tage von ihm die Zeitungen, und haben Sie auch noch Bücher genug?“

„Für eine ganze Woche habe ich noch Vorrat, aber —“

„Aber was?“ fragte er scharf.

„Wenn Sie so gütig sind und uns beiden, dem Göttinger und mir, die Erlaubnis geben, Duette zu singen, so habe ich noch eine Bitte.“

„Sprechen Sie sie aus!“

„Darf ich nicht auch eine Gitarre erhalten, das heißt nur leibweise —?“

Er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: „Gewiß, die Gitarre schallt nicht lauter als ihre Stimme, die durch alle Mauer dringt, aber nur spät abends und nachts dürfen Sie keine Musik machen, das müssen Sie mir versprechen.“

Ich versprach es mit Hand und Mund und habe es auch gehalten. Und so hatte ich wieder alles Erwarten mit einem Male zwei große Vorteile errungen, nicht nur eine Gitarre, auf der ich klumpen und meinen Gesang begleiten, sondern auch einen Gesellschaftler, mit dem ich vernünftig reden konnte, den Göttinger Studenten.“

Als unser Erzähler so weit in seinem Vortrage gekommen war, machte er eine kurze Pause, und erst nachdem er sich eine frische

**Königsberg.** Ueber eine Erneuerung des hiesigen Domes beriet in seiner letzten Sitzung der Vorstand der Domgemeinde. Die ursprüngliche Absicht, die Erneuerung des Domes bis zum 200 jährigen Jubiläum des Königreichs Preußen zu vollenden, mußte fallen gelassen werden, da hierzu eine über den genannten Termin erheblich hinausgehende Zeit erforderlich sein würde. In der Sitzung hat nun der Gemeindevorstand die vom Ministerium eingereichten Pläne genehmigt und für ihre Ausführung 100 000 Mk. bewilligt. Die Gesamtkosten werden 200 000 Mk. betragen. Die Regierung hat sich bereit erklärt, 37 000 Mk. beizuführen.

Auf dem hiesigen Bahnhof kletterte in geistesgestörtem Zustande der Dienstherr Gustav Jäger auf den vorderen Buser einer Lokomotive, die beim Rangieren langsam sich bewegte, ließ sich los und wurde der Länge nach überfahren; der Tod trat sofort ein. Jäger hinterläßt eine Frau und 4 kleine Kinder.

**Leipzig.** Bezüglich der Haftung bei fahrlässiger Auskunftserteilung hat das Reichsgericht jüngst eine beachtenswerte Entscheidung gefällt. Ein Fabrikant hatte einem Kaufmann Waren auf Lager gegeben und einen Teil derselben zwar ohne Mitwirkung desselben, aber infolge seiner Auskunft über den Käufer verkauft. Er erhielt nicht Zahlung von dem Käufer und nahm nun den Kaufmann wegen seiner Auskunft in Anspruch. Das Reichsgericht, das in letzter Instanz über die Klage verhandelte, wies sie ab. Im allgemeinen, so heißt es in dem Erkenntnis, könne bei Erteilung von Auskünften über die Vermögens- und Kreditverhältnisse dritter Personen nur für Arglist gehaftet werden. Eine weitergehende Haftung auch für Fahrlässigkeit lege ein zu besonderer Sorgfalt verpflichtendes Vertragsverhältnis voraus zwischen dem, der die Auskunft erteilt, und dem, der sie erteilt.

**Bremen.** Kapitän Bruns, Führer des Lloydampfers „München“, der von Baltimore kommend auf der Weser eintraf, hat damit seine hundertste Ozeanreise vollendet. Dem Jubilar wird, wie dies beim Norddeutschen Lloyd aus solchem Anlaß seit langen Jahren üblich, ein Ehrengehalt von 5000 Mk. überreicht werden. — Kapitän Bruns ist der zwölfte Kapitän des Lloyd, der dieses Jubiläum begeht. An der Spitze der Jubilare steht Kapitän Willigerod, der nach Vollendung seiner zweihundertsten Reise in den wohlverdienten Ruhestand trat.

**Büchow.** Ueber den Tod des Wilderers v. Hove wird jetzt eine ergänzende Darstellung bekannt. Danach wurde der schon seit Jahren im Rufe eines Wilderers stehende verheiratete Hofbesitzer v. Hove zu Gr.-Breefe am Sonntagabend von dem gräflichen Förster Bedevort heim Wildern in dem Bernstorffschen Forst betroffen. Auf die Aufforderung des Forstbeamten, das Jagdgewehr fortzuwerfen, legte v. Hove letzteres auf den Förster an. Dieser war aber hinter, riß sein Gewehr an die Wade und feuerte auf den Angreifer, der mit einem Schuß in den Oberarmel auf Boden sank, sich aber gleich wieder erhob und davonlief. Der Förster meldete den Vorfall sofort dem in Sartow wohnenden Gen darmen, der sich bald auf die Suche nach dem angeschossenen Wilderer begab. Am andern Morgen erst fand man ihn tot im Dickicht, und zwar mit einem zweiten Schuß in der Brust. Die Umstände lassen darauf schließen, daß v. Hove sich schließlich selbst erschossen hat.

**Stendal.** Ein 13jähriger Knabe verfrachte hier beim Spielen mit einer brennenden Zigarre einem 6jährigen Mädchen das Haar. Die Zigarre fiel dem Mädchen in den Nacken und entzündete seine Kleider. Das Kind ist den Brandwunden erlegen.

**Aachen.** Ein schwerer Unglücksfall trug sich in der Waggonfabrik von Goopkens hierher zu. Der Ausläufer der Fabrik, ein Mann von 50 Jahren, ging aus unbekanntem Grund über die an die Fabrik sich anschließende Gartenmauer seines Brinzipals, trat fehl und fiel auf das Glasdach eines Sommerhäuschens, welches durchbrach. Eine der biden Glascheiben drang dem Manne oberhalb der rechten Hüfte schräg in die Seite und riß ihm die Leber und den

rechten Lungenflügel auf. Rettung war nicht möglich; auf dem Transport zum Spital starb der Ausläufer unter großen Schmerzen.

**Mainz.** An den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde sind vor einigen Tagen zwei Offiziere der hiesigen Garnison, der Kommandeur des Pionierbataillons Nr. 16, Major Brandt, und der zum Manenregiment Nr. 14 nach St. Avold abkommandierte Leutnant Bruns von demselben Bataillon gestorben.

**Krefeld.** Wie die Niederrh. Volksztg. meldet, ist bei einem hiesigen Neubau eine Mauer eingefürzt; zwölf Arbeiter wurden getötet, die beiden Unternehmer schwer verletzt.

**Budapest.** Die Entwässerung des Neufiedler Sees ist von der Raabregulierungs-gesellschaft beschlossen worden. Nach zwei Jahren werden 65 000 Joch Acker urbar gemacht sein. Die Kosten der Entwässerung werden sich auf eine Million Gulden belaufen.

**Paris.** Dreißig Briefträger, welche zuerst in den Ausstand eintraten und daher als die Urheber der Bewegung betrachtet wurden, sind aus dem Dienst entlassen worden, 50 andere werden größere Disziplinarstrafen erhalten. Der Verkehr ist wieder vollständig aufgenommen worden.

Ein bedenkliches Licht auf die französischen Offiziere wirft der Selbstmord des Hauptmanns Cassagnade in Wisdoh, über den man jetzt Näheres erfährt. Der Genannte erhielt von der Akademie in Toulouse kürzlich die goldene Rose für ein lyrisches Gedicht von 120 Versen. Ein Lehrer des dortigen Lyceums fand es, nachdem es im Druck erschienen war, zufällig bei einem Buchhändler und gewährte zu seinem Erstaunen, daß es mit Ausnahme der zwei Anfangs- und Endstrophen ein Gedicht von ihm war, das er im Jahre 1890 in einer in Bordeaux erscheinenden Zeitschrift veröffentlicht hatte. Er machte davon Anzeige, und deren Folge war der Selbstmord des Hauptmanns.

**London.** Die Geschenke für die Königin Victoria zu ihrem bevorstehenden 80. Geburtstag sind fast so zahlreich wie seiner Zeit zu ihrem Jubiläum. Das großartigste Geschenk ist das der indischen Fürsten, welche, nebenbei bemerkt, in den letzten Jahren jede Gelegenheit ergriffen haben, ihre Treue zu bezeugen. Unter diesen Gaben befinden sich viele reiche orientalische Lasten, und zwar so viele, daß die Hofbeamten Mühe haben, ihnen die richtige Stelle anzuweisen. Schon seit acht Tagen arrangieren sie die Geschenke im Schloß Windsor, und es ist wahrnehmlich, daß sie in Wäde in der Hauptstadt ausgepackt werden. Es gibt keinen bedeutenden indischen Fürsten, der nicht sein Angebinde gefandt hat.

**Lüttich.** Die beiden in die Maas entwichenen Seebunde scheinen während ihres dreiwöchigen Aufenthalts in dem Fluße die Fischerei schwer geschädigt zu haben. Infolge eingegangener Beschwerden beauftragte neuerdings die Regierung einen Förster im nahen Chokier, die Tiere zu vertilgen. Nach vierstündiger Jagd und 18 Schüssen gelang es dem Beamten, einen derselben zu erlegen.

**Kostow.** Ein von Kostow nach Charkow fahrender Personenzug ist am 20. d. entgleist. Acht Passagiere, ein Heizer sind tot, fünf Personen schwer, dreizehn leicht verletzt. Sechs Waggons sind zertrümmert. Man vermutet, daß die Entgleisung von ruckloser Hand herbeigeführt wurde, da man auf den Schienen eine Schwelle fand.

**New York.** Der deutsche „Hesperus Barbarossa“ wird vom Unglück verfolgt. Kaum ist derselbe dem Brandunglück glücklich entgangen, und schon ist er wieder von einem widrigen Geschick betroffen worden. Als der Dampfer behufs Entloshung der durch den Brand beschädigten Baumwolle an den Pier in New York anlegen wollte, stieß er, einem Fährboot ausweichend, mit dem französischen Dampfer „La Bretagne“ zusammen, wobei der letztere erheblich beschädigt wurde. Die Beschädigung besteht aus einem Loch, welches von der Keelson bis zur Wasserlinie geht und in der Breite sechs Fuß mißt. Der Schaden wird von Sachverständigen auf 10 000 Dollar abgeschätzt. Die „Barbarossa“ wurde ganz unerheblich beschädigt;

dieselbe hat am Montag nachmittag die Reise nach der Westküste angetreten.

**Duesseldorf.** Am 25. April ist Dawson City (Alaska) fast gänzlich durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Der Verlust wird auf mehrere Millionen berechnet. 111 Gebäude im Geschäftsviertel sind abgebrannt, darunter auch die Gebäude der „Bank of British North America“ und der „Bank of Commerce“. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Zwei Eisenhandlungen sind gerettet, so daß kein Mangel an Proviant eingetreten ist; Baumaterial ist nicht eher zu beschaffen, als bis die Flüsse eisfrei geworden und die Schifffahrt möglich wird.

**Kapstadt.** Der Mörder des Millionärs Wolf Joel, v. Veltheim, wurde, wie f. Z. mitgeteilt, aus Transvaal ausgewiesen und über die Grenze von Natal befördert. Nunmehr haben die Behörden von Natal ihm mitgeteilt, daß sie ihm freie Fahrt nach Europa gewähren würden, wenn er die Kolonie verlassen wollte. Veltheim aber verlangt 200 Pfund und will sich seine eigene Route wählen.

### Gerichtshalle.

**Kiel.** Vor dem Oberlandesgericht wurde der Prozeß des Oberförsters Lange gegen die Familie Bismarck mit Abweisung seiner Klage beendet. Lange, der sämtliche Kosten trägt, hatte auf die Verurteilung der Gräfin Ranau verzichtet.

**Osnabrück.** Der Arbeiter Mollenkamp hatte seiner Zeit in der Nähe von Aurich seine Braut ermordet, zuerst erwürgt und dann aufgehängt. Hierfür wurde er vom Schwurgericht in Aurich zweimal zum Tode verurteilt. In beiden Fällen hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Schwurgericht zu Osnabrück, das zum dritten Mal im Laufe der am 16. Juni beginnenden Periode ein Urteil fällen wird.

**Widau.** Der ehemalige Sparfassenkontrolleur Arnold aus Johanneberg wurde von dem Schwurgericht zu neun Jahr Zuchthaus und zehn Jahr Ehrverlust verurteilt. Arnold hatte nach und nach 18 000 Mk. unterschlagen und seine wie des Kassierers Bücher gefälscht.

**Tessin.** Infolge großer Fahrlässigkeit hat auf dem Gotthard während des Militärdienstes der Soldat Wiffing seinen Kameraden, den Studenten der Philosophie Köttschli, erschossen. Er wurde trotz der Strenge des schweizerischen Militärstraf-Gesetzbuches nur zu einer Strafe von 1 1/2 Monat Gefängnis verurteilt, und zwar aus einem höchst merkwürdigen Grunde. In der deutschen Ausgabe des Gesetzes ist nämlich die fahrlässige Tötung mit Gefängnis von einem Monat bis zu zwei Jahren bedroht. Im vorliegenden Fall war der italienische Gesetztext in Anwendung zu bringen, denn das Deutsche, Französische und Italienische sind als Nationalsprachen im Tessin gleichwertig. Im italienischen Gesetztext aber ist für das erwähnte Delikt Gefängnis „von einem Monat bis zwei“ vorgelesen. Wichtig sollte es lauten, „von einem Monat bis zwei Jahr.“ Der Uebersetzer hatte das Wort „Jahr“ weggelassen. Obgleich das Gesetz aus dem Jahre 1861 stammt, hatte man den argen Fehler erst jetzt bemerkt. So kam der Thäter mit der gelindesten Strafe von anderthalb Monat davon.

**London.** Kerschhaus, ein 55 jähriger Bürger aus Sheffield, übertrahete eines Tages seine Tochter, die die Malerakademie besucht, wie sie nach einer Statue des Amor Alt zeichnete. Diese „Fribolität“ brachte den Vater derart in Wut, daß er sich zunächst in die Kniee begab, um seinen Aergers in Whisky und Brandy zu ertränken. Als er nach einigen Stunden nach Hause zurückkehrte, sah seine Tochter am Kammit und las. Er stürzte auf sie zu und fragte sie zornig, ob sie noch seine Tochter wäre. Als das erschrockene Mädchen es bejahte mit dem Hinzufügen, daß sie ihren Vater liebe und ehre, zog der Trunkenbold einen Revolver aus der Tasche und feuerte mit den Worten: „Nein, du bist mein Kind nicht mehr!“ zwei Schüsse auf sie ab. Der eine Schuß drang der Unglücklichen in die linke Wade und zerschmetterte ihr den Unterkiefer. Der um das sittliche Wohl seiner Tochter besorgte Vater wurde von den Geschworenen zu sieben Jahr Zuchthaus verurteilt.

### Beim Sturz in die Tiefe.

Bekanntlich sind während des Aufenthaltes des italienischen Königspaares in Cagliari mehrere junge Mädchen infolge des Zusammenbruchs einer Balustrade von einem Balkon in die Tiefe von acht Meter hinuntergestürzt. Frau Paola Lombroso, die Gemahlin des bekannten Gelehrten, hat nun im Spital 14 dieser jungen

Mädchen über die Empfindungen befragt, die sie im Augenblick des Sturzes hatten. Die Mitteilungen der Betroffenen sind ungemein interessant. Zwei von ihnen haben überhaupt nichts bemerkt, und erst als man sie aufhob und verbänd, fragten sie, was geschehen sei, die übrigen zwölf versichern, daß sie im Augenblick des Sturzes das Bewußtsein der Gefahr gehabt hätten, doch fügen bloß zwei hinzu, daß dieses Bewußtsein auch mit einem entsetzlichen Schreden verbunden war. Eines der Mädchen erzählt, sie hätte folgenden Gedankenengang durchgemacht: „Um Gotteswillen, ich stürze und ich zerschmettere mir den Kopf! Es ist besser, die Arme zu brechen, denn dann stirbt man wenigstens nicht.“ Thatsächlich streckte sie instinktiv die Arme nach vorne aus und erlitt einen Armbruch, aber sie erhob sich sofort, wie sie sagt, um sich zu überzeugen, daß sie nicht tot sei. Eine andere erzählt: „Es kam mir vor, als ob ich geschaukelt würde, aber ich dachte, daß der königliche Zug sich in Bewegung setze, nicht aber, daß ich stürze.“ Offenbar hatte also dieses Mädchen eine merkwürdige optische Illusion. Wieder andere fühlten nur einen kurzen Moment des Schwindels und wurden ohnmächtig. Sehr merkwürdig ist die Erzählung eines Fräuleins, die lautet: „Ich klatschte in die Hände und bemerkte den Sturz nur daran, daß ich zu applaudieren aufhörte.“ Ein Fräulein, das in der zweiten Reihe stand, sah vor sich zwei Personen stürzen; sie dachte, sie stürzen — und stürzte ihnen nach. Aus allen diesen Mitteilungen ist evident, daß keine der Verunglückten ein klares Bewußtsein von dem Vorgang sich bewahrt hatte, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil sie alle mit gespanntester Aufmerksamkeit das Königspaar betrachteten. Zu diesem Schluß berechtigt die Thatsache, daß, als nach drei Tagen erst das am schwersten verletzte Fräulein wieder zum Bewußtsein kam, ihre erste Frage lautete: „Ist der König abgereist?“ Eine weitere merkwürdige Erscheinung ist, daß die durchgemachte Gefahr keiner der Verunglückten in einem Traumbilde wieder erschien; nur drei der Mädchen versichern, daß sie mitunter bei Tag und in dem wachen Zustande die Empfindungen hatten, in der Luft zu schweben. Es sei nur noch hinzugefügt, daß Personen, die einen Sturz aus viel bedeutenderer Höhe durchgemacht haben, gewöhnlich schon in beträchtlicher Entfernung vom Erdboden das Bewußtsein verlieren, und es sind auch Fälle bekannt von Personen, die während des Sturzes erstickt und bereits tot zur Erde gelangt sind.

### Gutes Allerlei.

**Die Beleidigten.** Das N. W. Tagbl. hat folgende Zuschrift erhalten: „Obbliche Redaktion! Alljährlich, wenn wir kalendergemäß zur Erde herabsteigen und ein bißchen Schnee und Eis mitbringen, vergesse man in den Journalen Thränen des Schmerzes. Heuer aber, wo wir uns so brav angeführt und ganz ohne Ueberhebung die schönen Tage mitgebracht haben, findet man für uns keine Zeile der Anerkennung. Gut, wir werden uns das merken! Die drei Eismänner: Mamertus, Pantraius, Servatius.“

**Neuer Torpedo.** Der Ingenieur Ohrling in Stockholm hat einen elektrischen Lufttorpedo erfunden, der auschießbar ist wie eine Rakete. Das Patent hierauf ist bereits in England erteilt worden.

**Ein kostbarer Schirm.** Der einen Wert von 120 000 Mk. repräsentiert, befindet sich in Besitz des Sultans Abdul-Hamid. Der Sultan sammelt seltene Edelsteine und hat sich einen Schirm aus weißer Seide, mit Spitzen garniert, machen lassen, dessen Stäbe aus Gold und dessen Griff und Gestell aus Korallen bestehen. Die Seide ist mit den schönsten Perlen, Brillanten und Smaragden besetzt.

**Mutter:** „Johannie, wie oft hab' ich dir schon gesagt, du sollst dir die Nase putzen!“ — **Johannie** (nachdenkend): „Siebenmal, Mutter.“ — **Son! Ja dann!** Arzt: „Sie sollten jeden Morgen vor dem Frühstück ein Bad nehmen.“ — **Dame:** „Ich steh' aber immer erst nach dem Frühstück auf.“

Weise gestopft und angebrannt und dabei mit einem langen Zug aus seinem großen Bierglase sich erquält, nahm er den Faden seiner Erzählung wieder mit einem Geschäft auf, dem man anjah, daß er von nun an nur Frohes und Gutes zu berichten habe.

„Ja,“ begann er, „nun sollt ihr den angenehmeren zweiten Teil und den günstigen Schluß meiner Einspernung erfahren und euch mit mir freuen, das endlich alles so gut und glatt abgelaufen ist, viel besser und glatter, als ich es anfangs erwarten durfte. Nun, zuerst muß ich, wenn auch nur mit wenigen Worten, meines Umzuges in meinen neuen Gefängnisalon gedenken, wozu ich keines Möbelwagens bedurfte und der so rasch vor sich ging, daß er mit Hilfe meines guten Thomas in zwei Minuten beendet war.“

Als ich in den mir von jetzt an zugewiesenen Raum trat, der wie mein bisher bewohnter ausgestattet, nur etwas größer war, sah ich meinen neuen Gefellschafter schon darin stehen und voll Erwartung mir entgegenblicken. Rasch trat ich auf ihn zu, wir reichten uns stumm die Hand, und erst als der Wärter das Zimmer wieder verlassen hatte, stellten wir uns einander vor und gaben unsere Freude kund, auf diese etwas ungewöhnliche Weise eine so angenehme Bekanntschaft zu machen.

Mein neuer Gefellschafter war aus ganz ähnlichen Verhältnissen wie ich und fast zu gleicher Zeit mit mir, also vor etwa vierzehn Monaten, — so lange sah ich damals schon, als der Polizeirat mir sein Wohlwollen zu erzeigen begann, — nach der Hausvogtei gewandert.

Er stammte aus einem Städtchen aus der Nähe von Magdeburg her, wo sein Vater Arzt war, und hatte sich ebenfalls dem medizinischen Studium gewidmet. Er wollte eben zu seiner Doktorpromotion schreiten, als man ihn eines Morgens in ganz freundschaftlicher Weise aus dem süßesten Schlaf weckte, ihn ins Gefängnis brachte und nach vier Wochen Voruntersuchungshaft nach Berlin in die Vogtei spedierte, gerade wie es mir damals geschehen war.

Mein Schicksalsgefährte war ein mehr stiller und ernster als heiterer und lebenslustiger Mensch, und seine unbemerkte Einkerkierung schien auf ihn einen viel herberen Eindruck gemacht zu haben, als auf mich die meine. Er war eben nicht so sanguinisch geartet wie ich, ohne gerade ein Melancholiker zu sein, nur verschwommen bei ihm alles, was bei mir rosig, grün und blau gefärbt war, in eine unlagbare Farbe, die etwas stark ins graue spielte.

Doch, ich will ihn euch hier nicht näher schildern, das ist ja nicht nötig, sondern nur sagen, daß er ein ganz guter Kerl, kein Klopffechter, kein politischer Heißsporn und Rädelstähler, vielmehr nur ein ebenso zahmer und auf den kein geratener Burschenschaftler war wie ich. Das hervorragendste und mir am meisten zugängliche an ihm war aber seine gemaltene, umfangreiche und doch weiche Bassstimme. Er sang mit derselben Leichtigkeit und Lust, wie ich, nur hatte er keinen so guten theoretischen Schulunterricht genossen, und da nahm ich mich denn jetzt seiner in dieser Beziehung an; denn daß wir von diesem Tage an wie zwei im Käfig gehaltene Nachtigallen sangen und zwitscherten

und uns gegenseitig unsere Kunststücke vormachten und ablauschten, könnt ihr euch denken.

Ja, wir sangen Tag für Tag sehr oft und laut, und daß wir dabei viele ungeschene Zuhörer hatten, berichtete uns alle Tage unser Wärter mit dem steten Mehrten, Herr Polizeirat Dunder sei ganz entzückt von unseren Duetten, und jedesmal, wenn er komme, fragte er zuerst: „Haben Sie auch nicht zuviel gesungen und werden Sie heute wohl bei Stimme sein, um auch mir etwas vorzutrollen?“

So verging uns jetzt die Zeit rasch genug, und Woche um Woche rauchte vorüber, ohne daß eine nennenswerte Aenderung in unserm Stillleben eingetreten wäre.

Eines Tages aber, es mag ungefähr fünf Wochen her sein, kam der Polizeirat ungewöhnlich spät in unser Zimmer, zu einer Zeit, wo wir nicht mehr sangen und keinen Besuch mehr erwarten konnten, und schon beschlossen hatten, uns recht früh auf unser hartes Lager zu strecken, wozu ja eine lange Fast ganz natürlich den Menschen drängt, der seine körperlichen Kräfte nicht auf andere Weise verwenden kann und so notgedrungen schon aus Langerweile ein Faulpelz werden muß, da er ja nicht immer lesen und vorsichtig abgefaßte Briefe schreiben kann.

Ja, es war schon beinahe neun Uhr abends, unsere Lampe brannte friedlich und die Weisen waren längst beiseite geflüht. Mein Schicksalskamerad lag lang ausgestreckt, obgleich noch in den Kleidern, auf seinem Bette und erzählte mir eben von dem Mädchen, dem er seine erste Liebe zugewandt.

„D,“ sagte er, „wenn meine gute Minna wüßte, wie es mir hier ergeht, wie würde sie so traurig sein und gewiß mitleidig auf mich armen Schluider blicken!“

In diesem Augenblick wurde draußen der Schlüssel ins Schloß gesteckt, gleich darauf ging die Thür auf, und ruhig und gelassen wie immer trat der Polizeirat bei uns ein. Nur seine Augen flogen etwas hastig von dem einen zum andern, als wollte er sich so bald wie möglich versichern, daß wir auch noch in seinem Gemahlsam seien, dann aber lächelte er etwas verschmizt und nickte uns gemächlich zu, wobei es mir vorkam, als habe er diesmal etwas ganz Besonderes für uns in Bereitschaft. Und in der That, das war auch der Fall, und zwar in einer Weise, wie wir es nicht vermuteten.

„Guten Abend, meine Herren Studiosen!“ begann er seine ruhig gesprochene Anrede. „Nun, es ist mir lieb, daß ich Sie noch außer dem Bette finde, ich hätte Sie sonst doch wieder herausstöbern müssen; denn ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen, was keinen Aufschub duldet und dem Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit schenken müssen.“

„Da!“ dachte ich, während mein Kamerad flugs wie der Wind von seinem Bette aufsprang, „er will uns unsere Freiheit verhandigen, er sieht mir ganz so aus, der gute Mann!“ Allein darin täuschte ich mich, es war etwas ganz anderes, und als wir erst wieder allein waren, wunderten wir uns über das Vernommene fast noch mehr, als wenn er uns auf der Stelle in die freie Luft geführt hätte.

(Fortsetzung folgt.)



### Turn-Verein.

Alle Mitwirkenden an der turnerischen Veranstaltung am 1. Pfingstfeiertage im Schützenhause werden hiermit ersucht, sich heute **Sonnabend** abends 1/2 9 Uhr im obenerwähnten Gasthose zu einer gefälligen Zusammenkunft einzufinden. Der Vors. Morgen **Sonntag** nachm. 4 Uhr **Turnrats-Sitzung** im „Anker“ D. D.

**Restaurant z. Rosenthal**, Morgen **Sonntag** **Baumblutfest**

und **Plinzenschmaus**, wozu ergebenst einladet **Bruno Leunert**.

**Deutsches Haus**, Nächsten **Donnerstag** den 1. Juni **Schlachtfest**,

früh Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet **Otto Hauke**.

**Neu! Eierchokolade Neu!** in Tafeln, 1/4 Pfd. 30 Pf., ist die beste und nahrhafteste Chokolade für den Familientisch, besonders aber magenleidenden und schwächlichen Personen aufs wärmste zu empfehlen.

**L. Ziegenbalsg**, alleinige Vertretung für Eierchokolade der ganzen Oberlausitz. Zu künstlichem **Zahneratz**, **Plombierungen etc.** empfiehlt sich **Rich. Geißler**, Hauswalde Nr. 57.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekürzte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rats **Dr. Müller** über das **gestörte Nerven- und Sexual-System**.

Freie Zusendung für 1 Mk. in Briefmarken. **Curt Röber**, Braunschweig.

Eine junge, neuemerkene **Biege** ist billig zu verkaufen in **Rammenau** Nr. 114.

**Stoffhosen** für Kinder, Burschen und Herren empfiehlt in großer Auswahl und zu spottbilligen Preisen **Max Hörnig**.

**Wo** kauft man **grosse Stoffanzüge** zu 13 M., **Kinderanzüge** zu 1,75 M., **Arbeits-Hosen** zu 1,25 M., **Stoffhosen**, groß, 4 M. usw. usw. Bei **J. Eichler**, **Pulsnitz Langestr. Nr. 31**, am Neumarkt, gegenüber vom Herrn Kaufmann **E. Brückner**, nicht mehr Langestr. 326.

**Hauschwamm**. Wie vieles Geld könnte gespart werden, wenn bei Erbauung von Gebäuden von vornherein schon Vorforge getroffen würde, Hauschwamm abzuhalten, was auf einfache und billige Weise geschehen kann. Leider wird dies häufig unterlassen und die Folgen bleiben nicht lange aus. Den einmal aufgetretenen Hauschwamm zu vertreiben ist aber eine tiefenarbeit. Ersparen kann man sich dieselbe, wenn man das seit über 20 Jahren bewährte Originalfabrikat **Avenarius Carbolinum D. R.-Pat. No. 46021** richtig anwendet. Wo aber Hauschwamm sich zeigt, trünke man, nachdem alle ergriffenen Teile bloßgelegt und abgeschabt sind, das Holz mit heißgemachtem **Avenarius Carbolinum**. Nähere Auskunft sowie Abdrücke von Anerkennungs schreiben übermitteln auf Wunsch gerne die Firma **H. Avenarius & Co.**, Berlin, (Stuttgart, Hamburg und Köln). Das echte **Avenarius Carbolinum** ist in hiesiger Gegend erhältlich bei **Emil Gneuß**, Dorn.

Die Verhandlung gegen mich wurde auf den **30. Mai** vormittags 1/2 11 Uhr verlagt. Bei so etwas dich einzustellen, kannst du lernen ein Urteil fällen. **Heinrich Jungnickel**.

### Zur gest. Beachtung.

Den geehrten Bewohnern von **Großröhrsdorf, Brettnig und Umgegend** zur gest. Nachricht, daß das von meiner verst. Schwester **Frau Emilie verw. Schöne** in **Großröhrsdorf Nr. 178** (Nordstraße) seither betriebene **Band-, Zwirn- und Wollwaren-Geschäft** durch mich seinen ungehörten Fortgang findet. Ich werde bemüht sein, durch reelle und prompte Bedienung alle mich Beehrenden in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. **Großröhrsdorf und Brettnig, 26. Mai 1899.** **Hochachtungsvoll Herm. Hempel.**

**Gasthof zu Frankenthal**, Sonntag den 28. Mai: **Vogelschießen mit Schnepfern und starkbesetzter Ballmusik**, wozu ergebenst einladet **Hermann Könsch**.

**Kunstfärberei und chemische Wäscherei** übertrag mir eine **Annahmestelle** und empfehle ich mich zur Vermittlung von Aufträgen zum **Umfärben und Reinigen** jeder Art Damen- und Herren-Garderoben (auch ungetrennt), von Sammeten, Federn, Möbelstoffen zc. zc. **Mäßige Preise. Hochmoderne Farben. Prompte Lieferung.** **Emilie Schölzel, Brettnig Nr. 147.**

**Kayser-Rad**  
**bestes Rad!**  
Vertreter: **Robert Klatt, Brettnig.**

Zu staunend billigen Preisen empfiehlt **Kleiderstoffe** in grosser Auswahl **Herm. Schölzel**, No. 75 **Brettnig** No. 75.

**L. Ziegenbalsg** offeriert als sehr preiswert hochfeinsten **gebr. Perlkaffee Pfd. zu nur 100 Pfg.** **Kaffeesevice**, mit 6 Tassen, von 3,— Mk. an, **Kuchensevice**, für 6 Personen, von 3,— Mk. an, **Liqueursevice** von 1,20 Mk. an, **Himbeersaft** und **la Weissig**, **Conserven, Apfelwein**, **Limonaden** und **Flaschenbiere**.

**Radeberger Bankverein** **Galle, Schulze & Co.** **Bank- und Wechselgeschäft** **Telephon: 896. Radeberg i. Sa. Kirchstrasse 1.** **Cassastunden: 1/2 9 Vorm. — 1 Nm. u. 3—6 Nachm.** Wir empfehlen uns zur **Gewährung von Darlehen auf Wertpapiere u. Sparkassenbücher**, **Einlösung aller zahlbaren Coupons und Dividendenscheine**, **Domicilstelle für Accepte**, zur **Diskontierung von Warenwechsel**, **Eröffnung von laufenden Rechnungen, (Check-Verkehr)**, **Verzinsung von Bareinlagen auf Spar- oder Depositenbuch**, je nach Höhe und Art der Kündigung mit **3 1/2—4 1/2 % p. a.** zum **An- und Verkauf**, sowie zur **Aufbewahrung und Verwaltung** von **Wertpapieren** und zur **Kontrolle aller Auslosungen**. **Ständiges Lager in Staatspapieren und mündelsicheren Pfandbriefen.**

**Dem Berirrten!** Was ist die — Eifenfestigkeit. Der Haß und Neid zu Grunde liegt? Belunbet „Menschenwürdigkeit“, Womit das Böse wird befestigt. Mit „Wahrheit“ nur und „Edelstimm“ kann man stets gehn durch Dick und Dünn. Selbst eisenfest, — zusammenbricht Vor dem — gehasteten „Wahrheitslicht“; Die Bosheit wohl nur weiter treibt, Wer unverbesserlich stets bleibt. —ö.—

**K. S. Militärverein.** **Nicht heute Sonnabend, sondern morgen Sonntag nachm. 1/2 4 Uhr: Monatsversammlung.** Die Kameraden werden ersucht, zu dieser Versammlung aus besonderem Anlasse recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. **Der Gesamtvorstand.**

**Deutsches Haus.** Mache hierdurch bekannt, daß der **Stat-Kongreß** nächsten **Montag, den 29. Mai**, stattfindet. **Otto Hauke.**

**Restaurant zum Rosenthal.** Heute **Sonnabend: Schlachtfest**, vormittags 9 Uhr **Wellfleisch**, abends **Schweinsknochen** mit **Sauerkraut**, wozu ergebenst einladet **Bruno Leunert**.

**Sommerjoppen** in **Loden** und **gezwirnten Stoffen** für **Herren** und **Burschen** empfiehlt in großer Auswahl **Max Hörnig**.

**Eine gute Handlung.** In der Schule giebt der Lehrer **kleinen Knaben** Unterricht und er **schilbert** ihnen deutlich, **Was man „schlecht“** heißt oder nicht! „**Liebe Kinder**“, sagt er freundlich, **„Böse Thaten** ihr nun kennt! Doch wer ist es, der mir schnellstens **Eine gute Handlung** nennt?“ Da hebt **Karlchen** seinen Finger, **Spricht**: „**Ich weiß es ganz gewiß**, daß die **„Goldne Eins“** in **Dresden** **Eine gute Handlung** ist!“

Jetzt zu herabgesetzten Preisen: **B.-Paletots**, fr. 10—40, jetzt 10—24 Mk. **H.-Anzüge**, fr. 9—32, jetzt 7 1/4—23 Mk. **Bel.-Mäntel**, fr. 12—40, jetzt 9—30 Mk. **Lod.-Joppen**, fr. 5—18, jetzt 3—13 Mk. **H.-Hosen**, fr. 3 1/2—16, jetzt 2—11 Mk. **Knb.-Anzüge**, fr. 2 1/2—14, jetzt 1 1/2—10 Mk. **Knb.-Mäntel**, fr. 5—14, jetzt 2 1/2—14 Mk. **Dresdens vorteilhafteste Einkaufsquelle.**

**„Goldene Eins“**, 1., 2., 3. Etage. 1 **Schloßstraße 1.**

**Atelier** für künstlichen **Zahneratz**, **Plombierungen** jeder Art werden schnellstens und prompt ausgeführt. **Erwin Preusche.**

**Nervenschwäche** und deren Folgenzustände: **Angstgefühl**, **Appetitlosigkeit**, **Gedächtnisschwäche**, **Gemütsverstimmung**, **Herzklopfen**, **Wagenschwäche**, **Ohrsausen**, **Müdigkeit**, **Schlafllosigkeit**, **Schwindel**, **Uebelkeit**, **Zittern der Glieder** beseitigt **B. Heyden**, **Chemiker, Hamburg.**

**Zollinhalts-Erklärungen** empfiehlt die hies. **Buchdruckerei.**

**Weiß-Wäsche** in sehr großer Auswahl und nur bester Qualität empfiehlt **Hermann Schölzel**.

**Schleifsteine** unter Garantie empfiehlt **Bruno Kunath**, **Großröhrsdorf.**

Der geehrte hiesige Gemeinderat wird hierdurch ersucht, eine **Erstwahl** für den verstorbenen **Vertreter der Unanständigen** Herrn **Eduard Schramm** ehe baldigt vorzunehmen und so nicht weiter zuzugeben, daß die hiesigen **Unanständigen** bloß durch eine Person vertreten werden, während 2 **Vertreter** gesetzlich beansprucht werden können. Die **Vornahme** dieser **Wahl** dürfte den **Wünschen** vieler **Unanständigen** entsprechen. **R.**

**Dem Berirrten!** Was ist die — Eifenfestigkeit. Der Haß und Neid zu Grunde liegt? Belunbet „Menschenwürdigkeit“, Womit das Böse wird befestigt. Mit „Wahrheit“ nur und „Edelstimm“ kann man stets gehn durch Dick und Dünn. Selbst eisenfest, — zusammenbricht Vor dem — gehasteten „Wahrheitslicht“; Die Bosheit wohl nur weiter treibt, Wer unverbesserlich stets bleibt. —ö.—



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Frühlingstregen.

Er kommt, er kommt — der langersehnte Regen,  
Nicht lose Tropfen nur auf heißen Sand,  
In vollen Strömen taucht er uns entgegen.  
Mit durstigen Lippen trinkt das dürre Land,  
Er küßt der Eiche stürmgeprobtes Haupt,  
Die schwache Pflanze, die am Weg verhaubt;  
Er fällt den Kelch von schimmerndem Kränze,  
Der irdne Tegel ist ihm nicht zu schlecht;  
Kein Unterschied, die Gabe ist für alle,  
Wenn nur die Leere und das Dürren eilt.

O Geist der Pfingsten, Du bist auch ein Regen,  
Von dem ein einziger Tropfen schon erquickt!  
Nach Deiner Kraft, nach neuem Heil und Segen  
Mit leerer Hand die Blüte schenken willst,  
O stärke, was vergaut die Wärfen streckt,  
O wasche, was vom Eidenraub befestet,  
Und wenn in lauter Seelen heilige Stille  
Du Deinen Trost und selgen Frieden gießt,  
Nach dieses Herzes, den armen Scherben, jähle,  
Der leer und dürrend sich für Dich erschließt!  
Stephanie v. Goglar.

Eine reiche Heirat.

Von James Payn.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)  
Wenn Du es gewußt hättest, so würde das einigen Unterschied in Deinen Gefühlen für sie gemacht haben, nicht wahr?" fragte Whylder seinen Neffen.  
„Nein," erwiderte er, „mein Herz muß dabei sein, und überdies, warum sollte man nach Geld heiraten, wenn man selbst genug hat? Nein, wenn ich eine Frau nehme, so muß sie jünger sein, als die, von der wir sprechen, Nunky!"  
„Nunky?" rief Mister Whylder in fragendem Tone, als ob er seinen Ohren nicht traute.  
„Entschuldigen Sie, Onkelchen, ich wollte Sie nicht beleidigen. Ich habe Sie oft Nunky genannt, da ich noch ein kleiner Knabe war."  
„Nein, niemals! Das ist ein Wort, das Du auf Deiner Insel unter den Wilden gelernt haben mußt."  
„Nun, was liegt daran, es ist nur ein Ausdruck der Bärtlichkeit. Uebrigens brauchen Sie Ihren Nacken nicht so aufzurichten, Onkel John, ich habe das Wort nur gebraucht, um zu zeigen, daß keine feindlichen Gefühle zwischen uns herrschen. Ich bin weit entfernt, Sie beleidigen zu wollen, und, wie Sie wissen sollten, liegt es nicht in Ihrem Interesse, mit mir zu streiten. Was die alte Dame betrifft, so will ich sie empfangen, da Sie es wünschen. Kommen Sie!"  
Und als ob er bereits als Gebieter von Craglands eingesezt worden wäre, ging er voran nach dem Hause.  
Als die Thür geöffnet wurde, vernahm man ein Klauichen von Kleidern im Innern, das die Flucht von drei Damen ankündigte. Lady Grail erwartete allein den Neuankommenden im Salon. Als die beiden Männer sich dem Salon näherten, der jüngere immer voraus, vernahm der alte Herr, daß man seinen Namen flüsterete.  
Als er sich umsah, erblickte er seine Frau, welche ihm aus der Thür eines Zimmers hastig zuwinkte. Sogleich wandte er sich um, und der junge Herr betrat allein den Salon.  
Lady Grail stand mitten im Zimmer und hatte ihre imposante Gestalt zu ihrer vollen Höhe aufgerichtet. Sie sprach nicht, sondern betrachtete den Eintretenden vom Kopf bis zu den Füßen mit strenger Miene.  
Nach längerem Schweigen begann er: „Ich hoffe, Sie befinden sich wohl, meine Dame?"  
„Und ist es möglich," sagte sie, ohne auf seine höfliche Frage zu achten, die sie kaum vernahm, „daß dies Frank Whylder sein kann?"  
„Nun ja, wenigstens ich halte es für wahrscheinlich," bemerkte er kühl.  
„Es ist ja wahr, ich sehe nicht mehr so jung aus, wie vor zehn Jahren, aber das trifft bei uns beiden zu."  
„Ich spreche nicht von Ihrem Aussehen, mein Herr, ich dachte nur an die Veränderung in Ihrem Innern. Ich sage zu mir selbst, kann dies der Knabe sein, auf den ich so oft stolz war, als ob er mein Sohn gewesen wäre, der mein Haus für seine Heimat ansah und mir seine Hoffnungen und seine Besürchtungen und selbst seine Liebe anvertraute?"  
„Welch letztere Sie aber nicht sehr ermutigten," erwiderte der junge Mann. „Sie meinten, ich könnte auch etwas Geschickteres thun, als Ihre Nichte heiraten, welche damals nur Ihre Cousine war."



Ich gratuliere! Nach dem Gemälde von M. Wunsch.

„Sie haben damals beteuert, daß sie, reich oder arm, Ihre ganze Welt sei, und daß nichts als der Tod Sie trennen sollte. Erinnern Sie sich dessen?“

„Das kann ich nicht behaupten, aber ich will Ihnen auf's Wort glauben. Ich gestehe, daß ich eine Zeitlang schrecklich verliebt war, aber das war vor zehn Jahren! Und außerdem hat die Sache einen Haken — sie hat mich ja abgewiesen.“

„Nein, mein Herr, das that sie nicht, wie Sie wohl wissen?“ erwiderte Lady Grail mit Festigkeit. „Ihre Mutter hat es gethan, wegen gewisser Geschichten, die man von Ihnen erzählt hat, deren Unwahrheit man aber später erfuhr. Doch, ich halte Sie für vollkommen fähig alles dessen, was man von Ihnen erzählt. Sie sind ein treuloher, grausamer Mensch! Wo sind Sie gewesen, was haben Sie getrieben, daß Ihre Natur sich so verändert hat?“

„Weiß nicht,“ erwiderte der junge Mann kühl. „Es ist wahr, ich habe unter schnurrigen Volk gelebt. Aber Sie haben sich auch verändert in Bezug auf Miß Margareth, — aber in der anderen Richtung. Als sie arm war, haben Sie nicht viel von ihr gehalten, nun, und jetzt halte ich nicht viel von ihr, seit sie reich geworden ist — und älter.“

„Ihr beleidigendes Benehmen gegen mich lasse ich unbeachtet. Es kümmert mich nicht, was Sie von mir denken. Ich kam heute hierher ohne die Hoffnung, oder richtiger gesagt, ohne den Wunsch, das Band der Freundschaft zwischen uns wieder anzuknüpfen. Ich konnte nicht ganz vergessen, was Sie mir als Knabe waren, aber was ich von Ihnen als Mann erfahren habe, ließ mir keine Hoffnung, den alten Frank Wylde, den ich gekannt habe, wieder zu finden. Dennoch —“ sie zögerte, als sie einen höhnischen Ausdruck in der Miene des jungen Mannes bemerkte, „können Sie erraten, was mich hierher gebracht hat?“

„Nun, vermutlich nicht dieselben Pferde, mit denen Sie zu meiner Zeit gefahren sind, denke ich. Wahrscheinlich ein anderes Paar!“

„O, Sie wollen sich mit mir verfeinden?“ sagte sie rasch. „Das würde zu Ihren Absichten passen. Sie möchten mir gern die Lippen versiegeln, denn Sie haben Gründe dafür.“

„Was für Gründe?“ fragte der andere mürrisch.

„Warum sollte ich sie hier erwähnen, so schlecht und falsch, wie Sie sind? Ist nicht meine bloße Gegenwart ein Vorwurf für Sie? Sie fühlen es, obgleich Sie es nicht eingestehen wollen. Warum haben Sie mir nicht selbst geschrieben? Weil Sie ein Feigling sind. Warum beleidigen Sie mich selbst unter Ihrem eignen Dach? Wieder, weil Sie ein Feigling sind. Aber das wird mich nicht abhalten, auszusprechen, was ich von Ihnen denke.“

Sie sprach mit heftiger Erregung, welche den anderen etwas in Verwirrung brachte. Nach kurzem Schweigen aber erwiderte er:

„Sie haben mich angefahren, meine Dame, mit Ranken und Tadeln, und ich habe natürlich gezeigt, daß mir das nicht gefällt. Sie haben sich über mich nicht zu beklagen, außer, daß ich nicht Ihre Cousine heiraten will. Ich weiß, Sie haben eine bittere Zunge, aber das hat jedermann. Dies ist mein Haus. Soll ich es verlassen, oder wollen Sie gehen?“ Und er riß die Thür weit auf.

Der alte Herr stand in der Vorhalle, in Gehörweite.

„Ihr Neffe hat mich aus dem Hause getrieben, Mister Wylde. Wenn mein Wagen an der Thür ist, wollen Sie so gütig sein, mich dorthin zu begleiten?“

Er trat vor und reichte ihr den Arm.

„Ich hätte nicht geglaubt,“ sagte sie mit leidenschaftlicher Stimme, „daß ein Mann eine Dame so behandeln kann, wie dieser junge Mann.“ Dann, als er sie in den Wagen gehoben hatte, wiederholte sie: „Ich hätte es von ihm nicht erwartet! Daß dies Frank Wylde sein soll, scheint mir unglücklich. Ich kann kaum glauben, daß er derselbe Mann ist!“

Der alte Herr steckte den Kopf durch das Wagenfenster und flüsterte ihr hastig etwas zu.

Sie blickte sich vor, während er sprach, aber plötzlich fiel sie in die Kissen des Wagens zurück. Im nächsten Augenblick gab er dem Kutscher ein Zeichen, die Pferde zogen an und der Wagen rollte davon.

Als Frank Wylde allein im Salon zurückblieb, drückte seine Miene Befriedigung aus. Dann trat er an den Spiegel und rüßte seine Kravatte zurecht.

„Wie das unbequem ist,“ sagte er, „wenn junge Mädchen ihrer ersten Liebe so trenn bleiben. Nun, ich glaube, ich habe dieses alte Ungeheuer abgeschüttelt. Da geht sie. Gott sei Dank. Meine lieben Damen,“ sagte er, als die drei Damen eintraten, „wie konnten Sie mich mit dieser schrecklichen alten Frau allein lassen?“

„Lady Grail sprach den Wunsch aus, Sie allein zu sprechen, Frank,“ erwiderte Frau Wylde etwas aufgeregt.

„Nun gut, wir haben uns ausgesprochen, so höflich, als möglich, aber sie schwört, sie wolle nicht wieder den Fuß in dieses Haus setzen.“

„O, Frank! Und doch eine alte Freundin der Familie!“ rief Frau Wylde. „Bedenken Sie, wie freundlich sie immer gegen Sie war.“

„Das ist wahr, aber jetzt war sie sehr unreundlich, kann ich Ihnen sagen. Natürlich mußte ich ihr erklären, daß ich Miß Margareth nicht heiraten will, und darüber wurde sie zornig. Sie will eine Dame sein! Ich möchte vor wirklichen Damen nicht wiederholen, was sie gesagt hat.“

„Sie müssen bedenken, daß sie wegen Margareth in Zorn geraten war und nicht Ihre wegen, Frank,“ bemerkte Frau Wylde.

„O, wenn Miß Margareth sie gesandt hat, dann ist es natürlich etwas anderes.“

„Ich bin fest überzeugt, daß Margareth sie nicht gesandt hat,“ bemerkte Grace mit Nachdruck.

„Gewiß nicht,“ bestätigte Helene.

„Dann hat sie sehr eigenmächtig gehandelt,“ erwiderte der junge Mann.

„Jedermann weiß,“ bemerkte die alte Dame, „was für ein gutes Wesen sie ist, aber sie ist etwas rasch in ihren Reden.“

„Wenn sie immer so ist, so wird mirs nicht leid thun, wenn ich sie selten sehe. Durch ihr häßliches Benehmen ist sie um das Frühstück gekommen. Die englische Luft macht Appetit! Sie haben keine Idee, wie schön Roastbeef riecht, wenn man zehn Jahre lang Kokosmilch gegessen hat.“

„Giles hat noch nicht das Frühstück gemeldet, aber es muß nahe daran sein,“ sagte Frau Wylde mit etwas erstickener Miene. „Meine Liebe,“ sagte sie später zu ihrer Tochter, „Dein Vetter sieht aus wie ein Menschenfresser.“

„Wir können in das Speisezimmer gehen. Wollen Sie mir Ihren Arm geben?“

„Meinen Arm?“ wiederholte der junge Mann, als ob es sich um eine Amputation handelte. „Ah, so! Sie müssen wissen, ich habe seit zehn Jahren niemand meinen Arm gegeben.“

„Hat keine von den kupferfarbigen Damen Ihren Arm verlangt, Mister Frank?“ fragte Helene mit unschuldiger Miene.

„Nein, Miß, auch nicht meine Hand, obgleich Sie das kaum glauben werden.“

„O doch, ich kann es wohl glauben,“ erwiderte Helene.

„Ich wünschte, Ihr Vater wäre hier, um das Tischgebet zu sprechen,“ bemerkte Frau Wylde, indem sie am Tische Platz nahm.

„Es ist vielleicht gut so, da Ihr Neffe solche Eile mit dem Frühstück zu haben scheint,“ erwiderte Helene lachend.

Frank ergriff Messer und Gabel.

„Ob wohl Mister Pascoe kommen wird?“ bemerkte er.

Frau Wylde ließ die Gabel sinken, die sie zum Munde führen wollte, und starrte ihn erschrocken an. „Wußte er denn, daß nach Mister Pascoe gesandt worden war, und zu welchem Zweck? Wie konnte er es so kühl aufnehmen?“

„Ich glaube, die ganze Welt wird kommen, um mich anzusehen, als ob ich ein wildes Tier wäre. Wenn sie mich gesehen hätten, als ich auf die „Aretusa“ kam, so wäre ihre Erwartung wohl besser befriedigt worden.“

„Sie meinen also, Sie werden sie nicht befriedigen?“ bemerkte Helene in ihrem unschuldigen Ton.

„Weiß nicht,“ erwiderte der junge Mann. „Wenn sie erwarten, mich so wiederzusehen, wie ich war, so werden sie enttäuscht sein.“

„Ja.“ Die Trockenheit, mit der diese Silbe ausgesprochen wurde, erregte Franks Argwohn.

„Ich meine natürlich,“ fuhr er ärgerlich fort, „ich muß mich in zehn Jahren sehr verändert haben, wenn auch nicht gerade zu meinem Nachteil. Aber wenn Sie ein halbes Hundert Leute immer das selbe sagen hören: „O, Himmel, wie schwarz Sie aussehen! Ich würde Sie nie wiedererkennen haben.“ so wäre Ihnen das auch unangenehm, meine Dame. Da ist zum Beispiel der Herr Pfarer,“ fuhr er fort, an den Fingern zählend, „und Bree, der Advokat, wenn er noch lebt.“

„Ich glaube so,“ sagte Frau Wylde, sich aufrichtend, „aber wir besuchen Mister Bree nicht.“

„Wahrscheinlich nicht,“ lachte der junge Mann. „Die Frage ist, ob er Sie besucht. Ich erinnere mich, er kam früher zuweilen zu dem alten Herrn, ob er wollte oder nicht. Er ist doch viel schlauser, als der alte Pascoe.“

„Aber als Familienanwalt,“ bemerkte Grace etwas schroff, „ziehen wir ihn Mister Pascoe vor.“

„Wie das schnurrig ist, diese junge Mädchen anzuhören!“ rief Frank bewundernd. „Es geht immer Tat-tat-tittel-tattel! — O Himmel, jetzt ist alles vorüber!“

Diese letzte Bemerkung wurde durch den Eintritt des Hausherrn veranlaßt, welcher nicht ausah, als ob er ein frühliches Gespräch ermutigen würde. Seine Stirn war zusammengezogen, und während er sich setzte, warf er seinem Neffen einen bösen Blick zu.

Der Leser wird bemerkt haben, daß der Charakter des Guts herrn wenig Entschiedenheit besaß, sondern eher schwach und unsät und zu hitzigen Ausbrüchen sehr geneigt war. Wenn er schlechter Laune war, wie Frau Wyllder sagte, vermied sie ihn. Als sie jetzt Sorge in der Miene ihres Gemahls bemerkte, fühlte sie vor allem den Wunsch, sich davon zu machen, und da die jungen Damen das Frühstück beendigt hatten, ergriff sie die erste Gelegenheit, sich mit ihnen zu entfernen und die beiden Herren allein zu lassen.

Das war etwas ungasifreundlich, denn der junge Herr war noch nicht beim Käse angelangt, aber Grace schloß mit einem Seufzer der Erleichterung die Thür hinter sich.

„Mister Frank ist wirklich ein Original,“ bemerkte Helene. „Ich möchte ihn eher für eine schlechte Nachahmung halten,“ sagte Grace.

„Was meinst Du damit?“ fragte Frau Wyllder erschrocken. —

„Ich meine, eine Nachahmung von dem, was er selber war,“ erwiderte Grace. „Es thut mir leid, zu sagen, Frank ist kein Gentleman.“ — „Du mußt bedenken, in welcher Umgebung er die letzten zehn Jahre zugebracht hat.“ — „Ja, aber wenn jemand eine gute Erziehung genossen hat, wird man es ihm immer ansehen, wenigstens wird er dann nicht ohne Rücksicht auf die Gefühle anderer sprechen.“ — „Wie kannst Du so sprechen,“ jagte Helene. „Unjere Armen, wie gut sind sie gegen die ihrigen, und doch, mit welcher Kaltblütigkeit sprechen sie zum Beispiel von der Krankheit der ihnen am nächsten stehenden! Sie haben nur kein Partgefühl.“ — „Das ist wahr,“ bestätigte Frau Wyllder, „und sie essen mit dem Messer, ebenso wie Frank.“ — „Und doch haben sie Gabeln,“ sagte Helene, „welche Ihr Neffe auf seiner Insel wahrscheinlich nicht hatte.“ — „Du bist sehr gut und nachsichtig, Helene, und Du kannst recht haben, aber Frank macht einen sehr schlechten Eindruck. Daß er Papa in seinem eigenen Hause schroff begegnet — nun, wenn es wirklich Franks Haus ist,“ fügte sie kummervoll hinzu, „so ist das noch schlimmer.“ —

„Horch!“ rief Frau Wyllder, die Hand erhebend, „ich glaube, Dein Vater und Frank sind in Streit geraten, ich hätte sie nicht verlassen sollen! — O Himmel, was ist das?“

Die Thür des Speisezimmers war heftig aufgerissen worden, und in der Vorhalle wurden laute Stimmen gehört.

„Hinaus! Fort mit Ihnen!“

„Das ist die Stimme meines Mannes,“ flüsterte Frau Wyllder entsetzt. „O Himmel, wie kann er so voreilig sein!“

„Gut, ich gehe!“ erwiderte Franks Stimme ganz ruhig. „Sie brauchen sich nicht so aufzuregen. Sie werden noch Zeit haben, das zu bereuen, das verspreche ich Ihnen.“

„Sie sind ein Betrüger! Sie sind so wenig Frank Wyllder, als ich!“ rief der alte Herr.

„Meinen Sie? Das ist nicht übel! Wollen Sie mir dann nicht gefälligst sagen, wer ich sonst bin? Ich muß nach meinen Sachen senden und möchte gern den richtigen Namen angeben.“

Dann wurden die Stimmen weniger laut, da die Herren bei der Hausthüre standen.

„Sie sind ein Schwindler, ein Betrüger!“ rief der alte Herr ganz außer sich. „Ich hätte große Lust, Sie ins Gefängnis abzuführen zu lassen.“

„Ins Gefängnis abführen? Dort werden Sie selbst bald sitzen, wenn Sie nicht bezahlen können.“

Die Thür wurde zugeschlagen und die Schritte des alten Herrn näherten sich dem Zimmer.

„Nun ist's geschehen!“ rief er aufgeregt. „Ich hatte nicht die Geduld, auf Pascoe zu warten, ich habe den Schurken aus dem Hause gejagt.“

„O, John, wie konntest Du Dich so übereilen! Und wenn Du nun unrecht hättest?“

„Unrecht? Er sollte kein Betrüger sein? Er kannte nicht das Porträt seines Großvaters! Ich habe ihm das eben vor-

geworfen und er erwiderte: „Nun, was folgt daraus? Das muß ein kluges Kind sein, das weiß, wer sein Vater ist!“ Solche Unverschämtheit! Stelle Dir vor, er wußte nicht den Mädchennamen seiner Mutter — er wußte nicht, daß sie eine Fortescue war, wie konnte er dies ganz vergessen! Ich hatte große Lust, ihn mit der Polizei abzuführen zu lassen.“ — „D, thue das nicht,“ bat Frau Wyllder. „Blut ist dicker als Wasser! Ich meine, ein Neffe ist doch ein Neffe! — Nein, das wollte ich nicht sagen! Ach, was für ein schrecklicher Zustand!“ Ganz verwirrt ließ sich die arme Dame auf ihren Lehnstuhl nieder. — „Hast Du mit ihm Streit gehabt, Papa?“ fragte Grace. Ihr Gesicht war sehr bleich. Nach dem, was Helene ihr gesagt hatte, verstand sie den Ernst der Situation. — „Nicht gerade, ich habe nur meine Zweifel daran ausgesprochen, daß er Frank Wyllder sei, und darauf ist er aufgefahren.“ — „Wenn es wirklich Ihr Neffe ist, wäre das nicht zu verwundern,“ bemerkte Helene. — „Aber wenn er nicht Frank ist, wer ist er dann?“ fragte Frau Wyllder. „O, Himmel, er kommt wieder zurück!“ Die Glocke an der Thür



Unter dem Fliederbusch. Nach dem Gemälde von P. Wagner.

wurde in der That heftig gezogen. Alle lauchten gespannt und Wyllder ergriff das Schüreien von poliertem Stahl, welches vielleicht für den Zweck, den er im Sinn hatte, bestimmt war, da es augenscheinlich keinen anderen Zweck des Daseins hatte. Aber trotz seiner entschlossenen Haltung fühlte er sich sehr erleichtert, als Giles den Pfarrer und Mister Pascoe anmeldete.

14.

„Sie müssen dem Schurken an der Parkthür begegnet sein,“ rief der alte Herr, „diesen Augenblick verließ er das Haus.“

„Wir haben keinen Schurken gesehen, wenn Sie nicht Mutter Mider meinen,“ erwiderte der Pfarrer.

„Dann ist er über die Mauer gestiegen, wie ein Dieb in der Nacht,“ sagte Wyllder.

„Ach, Herr Pfarrer, ach, Mister Pascoe,“ rief Frau Wyllder, „wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind!“ (Fortsetzung folgt.)

« Gemeinnütziges. »

**Freesia refracta alba.** Dieses niedliche Zwiebelgewächs, Maiblume vom Kay genannt, wird seitens der Blumenfreunde noch nicht gebührend genug für die Zimmerkultur während des Winters benützt. Die Kultur ist eine leichte: Man pflanzt im Herbst je 6 bis 8 Zwiebeln in einen Topf und stellt diesen einstellweilen in einem kühlen Räume auf und bringt ihn später an das Fenster eines nicht allzu stark geheizten Zimmers. Bepflanzt man mehrere Töpfe und bringt diese in Zwischenräumen von ca. 14 Tagen ins warme Zimmer, so kann man sich den ganzen Winter über an den Blüten der Freesien erfreuen.

**Note und entzündete Füße bei Kanarienvögeln** heilt man am sichersten mit Kreolinbädern. Man gießt in eine Tasse mit lauwarmen Wasser einen Kaffeelöffel voll Kreolin und badet in dieser milchähnlichen Emulsion die Füße und Weichen etwa fünf bis zehn Minuten lang morgens und abends. Am dritten Tage streicht man etwas Perubalsam, zur Hälfte mit Spiritus verdünnt, auf, und das Uebel ist beseitigt. Bei Vernachlässigung tritt der Brand hinzu und die Weichen sterben ab.

**Giftflecke aus Messern zu entfernen.** Sind die Flecken schon sehr tief eingefressen, so hilft nur ein Abschleifen. Oberflächliche Flecke lassen sich durch Putzen mit Spiritus und Putzstein oder Sand entfernen. Man legt dazu das Messer auf das Putzbrett oder den Tisch, benetzt einen glatten Pfropfen mit Spiritus, taucht ihn in geschabten Putzstein und reibt damit die Flecken kräftig. Auch Petroleum erweicht solche Flecken. Ueberhaupt putzt es sich mit einem Pfropfen sehr gut, weil man in die vertieften Ranten am Griff gründlich hinein kann.

**Lebende Organismen im Wein** fand Professor Wortmann in seit 25 Jahren lagernden gutverwahrten Flaschen. Die zahlreichen Organismen waren, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, Hefezellen, Kahlpilze und Bakterien. Viele Hefezellen waren tot, einige befanden sich im besten Gedeihen. Es ist selbstverständlich, daß die Lebensfähigkeit solcher Pilze in der Weinflasche auf Geruch und Geschmack, auf die Qualität des Weines mit der Zeit einen bemerkbaren Einfluß ausüben muß; die Veränderung von Flaschenweinen während ihrer Lagerung kann also sicher zum großen Teile auf Rechnung dieser Pilze gesetzt werden. Da verschiedene Pilzarten auch verschiedene Veränderungen hervorrufen müssen, so wird es vom Zufall abhängig sein, ob dieser oder jener Pilz in die Weinflasche gelangt und den Wein verbessert oder verschlechtert. Vielleicht kommt man durch weitere Untersuchung dazu, Flaschenweine absichtlich mit bestimmten Sorten von Pilzkeimen zu „impfen“, von denen man weiß, daß ihre Entwicklung den Wein verbessert, ohne seinen Genuß für den Menschen schädlich zu machen.

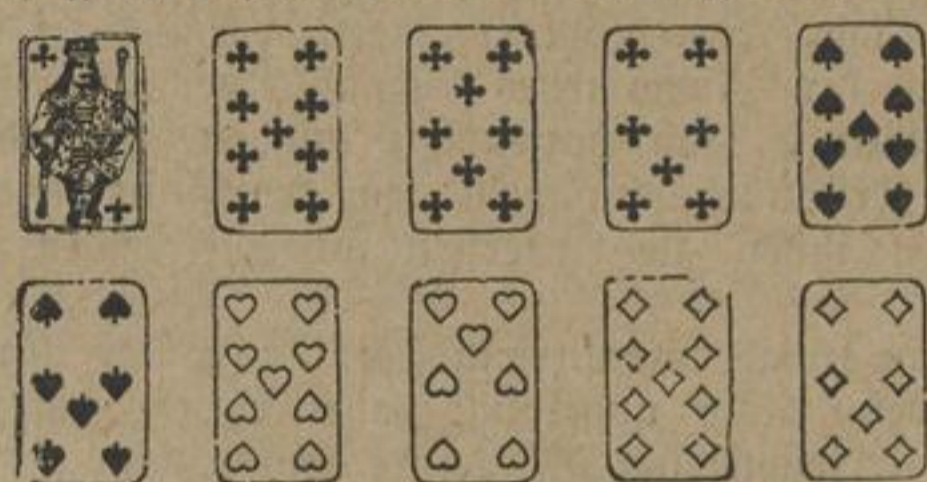
**Wohlfeile Hauspomade.** 10 g Kakaobutter und 60 g Rizinusöl werden in einem flachen Tiegel über kochendem Wasser alatt gerührt. Vor dem gänzlichen Erkalten fügt man einige Gramm Rosen- oder noch billiger Berganotten-Öl darunter. In Büchsen aufbewahrt, hält sie sich sehr gut.

**Topfpflanzen zu treiben.** Um Topfpflanzen, welche im Winter nur vegetieren dürfen, im Beginne des Frühlings rasch und kräftig zu treiben, ist Eisendünger ein vortreffliches Mittel. Für zehn Pfennige Eisendünger wird in ein Liter lauem Wasser aufgelöst. Beim Begießen der Blumen wird dem Wasser ein Eßlöffel voll von dieser Lösung beigegeben.

« Nahtisch. »

1. Stataufgabe.

Jemand spielt aufgedeckten Null mit folgenden Karten:



Einer der beiden Gegner hat Etachel-Ober, Schellen-Ober und acht andere Karten. Der andere Gegner hat Grün-Ober und neun andere Karten. Im Stat liegen ein König und ein Ober. — Das Spiel geht verloren. Wie sind die Karten verteilt?

2. Zweifelhige Charade.

Die erste kannte schon das Altertum;  
Die Hausfrau kann auch heut sie nicht entbehren.  
Bei mancher z wei tritt man um Ehr und Ruhm,  
Und manche trogte feindlichem Begehren.  
Das Ganze nennt uns ein befreundet Land:  
Es ist als Stadt und als Provinz bekannt.

3. Synonym.

Es liegt am Fuß des Berges hingestreckt  
Und ist mit Matten grün bedeckt;  
Im Teppich zeigt es dunkle Schatten,  
Man hört es oftmals in Debatten,  
Auch ist zuletzt mein Räthselwort  
Ein wohlbetannter Lustort.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- Mit großen Herren ist nicht gut Kirichen essen.
- Zauberquadrat 1899:

|     |     |     |     |     |     |     |     |     |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| 190 | 228 | 185 | 223 | 171 | 209 | 247 | 204 | 242 |
| 200 | 238 | 195 | 233 | 181 | 219 | 176 | 214 | 248 |
| 210 | 248 | 205 | 231 | 191 | 229 | 186 | 224 | 172 |
| 220 | 177 | 215 | 244 | 201 | 239 | 196 | 225 | 182 |
| 230 | 187 | 216 | 173 | 211 | 249 | 206 | 235 | 192 |
| 240 | 197 | 226 | 183 | 221 | 178 | 207 | 215 | 202 |
| 250 | 198 | 236 | 193 | 231 | 188 | 217 | 174 | 212 |
| 179 | 208 | 246 | 203 | 241 | 183 | 227 | 184 | 222 |
| 180 | 218 | 175 | 213 | 251 | 199 | 237 | 194 | 232 |

3. Auslagen.

« Lustiges. »

Der Inhalt.

„Der Kritiker Krager hat mir meine Gedichte mit dem Bemerkten zurückgeschickt, sie seien inhaltslos. Was sagst Du dazu?“  
„Der Mann thut Dir unrecht; noch heute morgen kam mir ein Poem von Dir mit recht gutem Inhalt in Händen.“  
„So? Und das war?“  
„Ein Pfund Limburger.“

Courage.

Sarah (zu ihrer Mutter):  
„Heute werde ich meinem Bräutigam selbst etwas tochen.“  
Mutter: „Gott, hat das Kind aber Courage!“

Nemesis.

„Der Kunstmalers Alexel hat das reiche Fräulein Goldlack geheiratet.“  
„Soust ladierte er seine Kunden und jetzt ist er der glücklich Ladierte.“

Druckfehler.

(Am Schlusse einer „wahren“ Geschichte): Ente!



Architekt Lottmann: „Reise beruhigt ab, teure Emmi, auf meine Treue kannst Du bauen!“  
Die Gattin: „Jugo! Jugo! Wenn das nur kein Bau-schwindel ist!“

Zu der Angst.

Sachse (als sich ihm in der Wüste mehrere Eingeborene nähern, rasch einen Brief zur Hand nehmend): „Entschuldigen Sie, meine Herren, wo ist hier der nächste Briefkasten?“

Stimmt auch.

„Der arme Schummeler! Sanft ruhe seine Asche!“  
„Wieso? Ist der tot?“  
„Nein, in Monaco.“

Erklärlich.

Der Pumpy ist im Examen durchgefallen.  
Erklärlich, er blieb, seiner Gewohnheit treu, wie sonst alles, auch dem Examinator die Antworten schuldig.

Vom Kasernhof.

Sergeant: „Hören Sie, Lehmann, Sie hat bei Schicksal auch im Horn zum Kanonier gemacht, denn wenn Sie Ihre Intelligenz dem Beschütz jugerieren, ist et gewiß ver-nageht.“